

Donnerstag,
20. August 1914.

Das Posener Tageblatt
erscheint
an allen Verkaufsstellen
zweimal
Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich
in den Geschäftsstädten 8,00,
in den Ausgabestellen 3,25,
frei ins Haus 3,50,
bei allen Postanstalten des
Deutschen Reiches 3,50 M.

Bernbr. Nr. 4246, 8110, 3249 u. 2273.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 387.
53. Jahrgang.

Posener Tageblatt

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Girschel

Anzeigenpreis
für eine kleine Zeile im
Anzeigenteil 25 Pf.
Stellamenteil 80 Pf.
Stellengebühre 15 Pf.
Anzeigen nehmen an
die Geschäftsstellen
Tiergartenstr. 6
St. Martinstr. 62
und alle
Annonsenbüros.

Teleg.: Tageblatt Posen.

Aussendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbetet; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht ausgewählt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Glänzender Sieg der Deutschen bei Stallupönen.

3000 Russen gefangen genommen. — Die 3. Verlustliste (621 Tote und Verwundete.) — Die Kaperung des „Wissmann“. — Russlands Versprechen der Wiederherstellung Polens. — Die Zustände in Russisch-Polen. — Das Deutschtum in den baltischen Provinzen. — Die Kriegsgefangenen. — Schamlose Weiber. — Der Stimmungsumschwung in den Reichenlanden. — Unsere „Marine-Kavallerie“.

Über einen glänzenden Sieg unserer Truppen in Ostpreußen ist uns das folgende, schon durch Extrablatt bekannt gegebene Telegramm zugegangen:

Berlin, 18. August. (W. T. V.) Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August ein Gefecht bei Stallupönen stattstand, wobei Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg erschlagen wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Ein dankbares und begeistertes Hurra! den Siegern, unseren wackeren Ostpreußen, die sich, wie stets, mit heldenhafter Bravour geschlagen haben.

Nach den großen Siegen in Belgien und in den Reichenlanden und nach den vielen kleineren erfolgreichen Gefechten in unserem Osten gegen die Russen, sowie nach der Besetzung zahlreicher Städte in Russisch-Polen durch unsere wackeren Truppen ist dieser erste große Sieg über die Russen ein hochfreudliches Ereignis, das uns gleicherweise mit Dank gegen Gott wie gegen unsere braven, siegreichen Truppen erfüllt. Die Russen, schon wiederholt aus Ostpreußen hinausgeworfen, haben also doch den Mut gehabt, in größerer Zahl wieder in Ostpreußen, auf daß sie es zunächst abgesessen haben, einzufallen. Sie haben sich aber eine so gründliche Niederlage geholt, daß die Wirkung dieses wichtigen Denkzettels nicht ausbleiben kann.

Hoffentlich sind die Verluste unserer Truppen nicht allzu groß. Ehre den Braven, die diesen Sieg mit ihrem Leben haben erkauft müssen!

Man darf gespannt sein auf nähere Nachrichten über dieses siegreiche Gefecht, bei dem unsere Truppen so viele Gefangene gemacht und zahlreiche Maschinengewehre erobert

resp. unbrauchbar gemacht haben. Hoffentlich ist das für jetzt und später das letzte Gefecht mit den Russen, das sich auf deutschem Boden abgespielt hat.

Bekanntlich versuchte schon während der letzten Woche bei Eydtkuhnen wiederum eine russische Kavalleriedivision einzubrechen. Sie wurde über die Grenze zurückgeworfen. Das ostpreußische Städtchen Marggrabowa, an der Bahn zwischen Goldap und Lyck und nur zehn Kilometer von der Grenze entfernt, wurde leider von den Russen in Brand gesteckt. Neben dieser Kavalleriedivision machte sich ein russisches Kavallerielorps, das 7000 bis 10000 Lanzenträger stark war, schon seit einiger Zeit an der ostpreußischen Grenze bemerkbar. Dieses scheint nun über die Grenze gekommen zu sein und hat sich hier eine Niederlage geholt, die dem Rest das Wiederkommen verleidet dürfte.

Die 3. amtliche Verlustliste befindet sich in dieser Nummer.

621 Tote, Verwundete und Vermisste

Führt die 3. Liste namentlich auf. Davon sind 6 Offiziere und 144 Mannschaften tot, 16 Offiziere und 308 Mannschaften verwundet, 3 Offiziere und 7 Mannschaften gefangen, 135 Mannschaften vermisst. Am schwersten betroffen sind die Infanterieregimenter 18, 20, 33.

Die großen Verluste beweisen, wie schwer die Gefechte waren, in denen sie eingetreten, und da diese Gefechte durchweg siegreich für uns waren — abgesehen von der unbedeutenden Schlappe zweier Straßburger Festungsbatterien im Vogesenpass bei Schirmeck —, so beweist dieser Verlust zugleich die heldenhafte Tapferkeit unserer Truppen.

Ehre den Braven, die auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland, für Kaiser und Reich gefallen sind. Ganz Deutschland denkt ihrer in tiefer Dankbarkeit und trauert um sie mit den Angehörigen, die darin Trost finden mögen, daß die Gefallenen den ruhmvollen Tod für unsere heiligsten Güter gestorben sind.

„Mag Dir das alles gelingen! — Ich weiß jedenfalls danach, daß ich auf Dich für die Bewirtschaftung von Wildberg nicht rechnen kann. — Auf die Dauer bleiben also nur drei Möglichkeiten. Ellen muß einen Landwirt heiraten, oder Ihr müßt später das Gut durch einen Pächter verwalten lassen, oder — der Gedanke ist mir am meisten zuwiderr — unser altes Familiengut wird einmal verkauft.“

Fritz von Wildberg setzte sich wieder und zündete sich eine Zigarette an.

„Aber liebster, bester Papa, das steht doch alles noch in weiter Ferne und ich glaube, der heutige Tag ist der denkbar wenig geeignete, gerade diese Dinge zu besprechen. Warum soll Ellen nicht einen tüchtigen Agrarier bekommen, der Dir die Sorge für Wildberg ein für allemal von den Schultern nimmt. Freilich, gerade heute würde der schwer zu finden sein. Du hast wohl selber gesehen, wie die Felder im Tale aussehen. — Die Wintersaat ist futsch, komplett futsch. Das kann ich Dir sogar als Jurist sagen. Man braucht nicht Landwirt zu sein, um das Geröll auf den Feldern zu sehen.“

Ein Diener trat ein und überreichte dem Assessor einen Brief.

„Ich denke, wir sind vorläufig klar. Ich stehe Dir am Abend gern zu weiterer Rücksprache zur Verfügung. Entschuldige mich jetzt, Papa. Ich habe noch eine kleine Befreiung vor — apropos, Du wirst Dich doch an der Hilfsaktion beteiligen, die für die überschwemmten organisiert werden muß?“

Fritz von Wildberg verließ das Zimmer und zehn Minuten später trug ihn der leichte Körbchenwagen vom Schloß nach dem Dorf. Und hielt dort vor dem Hause des Sanitätsrats Hilbert.

Ein englisches Heldenstück.

Die Wegnahme des unarmierten Dampfers „Wissmann“ in Niassa.

Es ist eine Schande, daß die Engländer in Afrika das Beispiel des Krieges zwischen Weizen geben, namentlich wenn es unter Umständen erfolgt, wie sie in nachstehendem Telegramm angeführt werden:

Berlin 19. August. (W. T. V.) Bezuglich der Kaperung des Regierungsdampfers „Wissmann“ auf dem Niassa-See durch die Engländer wird mitgeteilt: Der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Reichskommissar Wissmann in zerlegbarem Zustand über Land nach dem See transportierte kleine Schraubendampfer hatte keine Kanonen an Bord und war für Kriegszwecke überhaupt nicht eingerichtet. An europäischer Besatzung hatte das Kleine Schiff, dessen Anschaffungswert etwa 35 000 M. betrug nur einen Steuermann und einen Matrosen, sonst bestand die Besatzung aus wenigen schwärmenden Matrosen. Dem deutschen Schutzgebiet ist mit der Wegnahme des Dampfers weber ein Handelsweg noch ein Verbindungsweg, ein militärischer Stützpunkt oder eine Verwaltungsstelle gestört. Der Dampfer diente in den letzten Jahren nur noch zu Dienstfahrten der am See stationierten Beauftragten, und seine Außerdiensststellung war schon mehrfach erwogen worden.

Dieser Heldentat können sich die Engländer wahrlich nicht rühmen.

Die Wiederherstellung Polens.

Auf dem Wege über Kopenhagen erhalten wir Einblick in die Absichten, die Russland für den Fall eines Sieges hegt. Das dortige Regierungsblatt „Politiken“ schreibt nämlich zu dem Erlass des Großfürsten Nikolaus über die Wiederherstellung Polens:

„Die Proklamation des Großfürsten Nikolaus gibt, wie man sieht, die ersten bestimmten Aufklärungen darüber, wie man von russischer Seite die Europakarte revidiert. Die bisherigen polnischen Provinzen Deutschlands und Österreich-Ungarns werden unter russischer Oberhoheit mit Russisch-Polen zum Königreich Polen vereinigt.“

„Sie haben mich zu sich gebeten, Onkel Doktor. Wo mit kann ich Ihnen dienen? Es handelt sich wohl um die Hilfsaktion.“

„Nicht direkt, Herr von Wildberg. Nach den Depeschen, die ich erhielt, steht bereits in ganz Deutschland eine großartige Sammlung von Bargeld, Kleidungsstücken, Saatkorn und dergleichen für die Überschwemmten ein. Aber daran denkt ich im Augenblick weniger, obwohl auch da mancherlei zu organisieren sein wird. Diesmal bat nicht ich Sie, sondern Kurt, der bei mir ist.“

Wildberg folgte dem Sanitätsrat ins Haus, wo ihm sein Freund schon entgegenkam: „Gut, daß Du da bist, Fritz, Du hast hoffentlich Zeit, mich zu hören, das Unglück ist so furchtbar, es hat ja nicht allein unsere Provinz befallen.“

„Was Du sagst, hast Du Nachrichten? Ich habe diese furchtbare Nacht an der Seite Deines Vaters verbracht, aber weiteres weiß ich noch nicht, die Morgenzeitung brachte erst ganz wenig.“

„So komm und höre.“ Damit zog Kurt Hilbert den Assessor in das Studierzimmer seines Vaters, breitete eine Karte von Deutschland auf dem Tisch aus und holte ein dickes Bündel von Depeschen herbei, die er vorzulegen begann, indem er gleichzeitig die betroffenen Orte auf der Karte markierte. Mit vollem Interesse folgte Assessor von Wildberg diesem Vortrag. Er fand da eine bewundernswerte Information. Besser konnte er sie zu dieser Zeit kaum im Ministerium erwarten. Da war jede Überflutung und jeder Vergrutsch und Hauseinsturz gemeldet und erst an der Hand dieser zahlreichen Depeschen offenbarte sich ihm die Katastrophe in ihrer ganzen Größe.

„Natürlich wieder Geheimrat von Hölder,“ ging es ihm durch den Kopf. „Wer anders, als der einflussreiche Finanzmann, könnte so schnell ein derartig vollkommenes Nachrichtenmaterial erhalten.“

Kurt Hilbert fuhr fort:

„Du siehst, daß die Katastrophe enorm ist. Natürlich werden allerorten Sammlungen einzusetzen, um die dringende Not zu lindern.“

Versunkenes Land.

Bon Hans Dominik.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Der alte Herr blieb stehen und schaute seinen Sohn verwundert an.

„Hoho, mein Junge, Du willst ja hoch hinaus. Aber nicht jeder Regierungsrat wird Ministerialdirektor. Ebenso wenig, wie jeder Leutnant es zum General bringt.“

Sehr richtig bemerkte, lieber Papa. Aber der Offizier im Generalstab hat schon eine gewisse Anwartschaft auf die Generalsuniform, und im Ministerium zu sein, ist für den Beamten dasselbe, was der Generalstab für den Hauptmann bedeutet.“

Fritz von Wildberg erhob sich und trat seinem Vater gegenüber.

„Unterschäze mich nicht, Papa. Ich will nicht als Regierungsrat sitzen bleiben, bis ich vor Alter und Grauheit zum Geheimen ernannt werde. Ich will in spätestens zehn Jahren Oberregierungsrat sein. Wenn ich mir das nicht zutraute, so würde ich freiwillig umsatteln und mich heute noch mit der Landwirtschaft anfreunden.“

„Du hast Dir viel vorgenommen, mein Sohn. Wenn Du es erreichtst, soll es mich freuen. Ob Du es erreichtst, das ist Deine Sache.“

„Wenn Du wüsstest, Papa, wie ich bei den maßgebenden Berliner Stellen angeschrieben bin, würdest Du nicht zweifeln. Es ist eine große Seltenheit, daß ein junger Hilfsarbeiter Gelegenheit bekommt, dem Minister direkt Dinge vorzutragen, die sonst von den alten Räten bearbeitet werden. Ich bin meiner Sache sehr sicher.“

„Ah bah! Es geht auch dort im Ochsentrott,“ wehrte der alte Herr ab, „und Minister sind wie die Blumen auf dem Felde, die heute blühen, und der Wind geht über sie und sie verdorren und man kennt ihre Stätte nicht mehr.“

Fritz von Wildberg mußte über das Zitat lächeln.

„Das gilt nur für politische Minister, Papa, Fachminister pflegen sich zehn bis zwanzig Jahre zu halten.“

Dass man den Begriff „polnische Provinzen“ bei Preußen schon in der Absicht, uns möglichst zu schwächen, nicht zu eng fassen würde, ist selbstverständlich. Die überwiegend polnischen Gebiete, darunter auch den oberschlesischen Industriebezirk, wird man ohnehin dazu rechnen. Da aber der neue Staat doch auch seinen Zugang zum Meere haben müsste, würde man auf das Weichselgebiet und Danzig sicher nicht verzichten. Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu sehen, welche Einbuße an Kraft, ja an Lebenskraft der preußische Staat durch eine solche Verstümmelung erleiden würde. Bismarck hat es wiederholt mit grösster Entschiedenheit betont, dass wir an unserer Ostgrenze nicht einen Fuß breit Bodens missen können. Die Ausblicke, die uns durch jenen Aufruf eröffnet werden, erhärten also nun an einem besonderen Punkt, dass es im Kampfe, den wir jetzt durchzufechten haben, tatsächlich um unsre nationale Existenz geht. Das hätte uns gerade noch gefehlt, dass wir unter russische Oberhoheit kämen!

Zum Glück nehmen nicht einmal die Polen selbst jene Versprechungen ernst. Sie wissen nur allzu gut, wessen sie sich von russischer Seite zu versetzen haben! Auch das erwähnte Organ der Regierung Dänemarks, dessen Hof ja tatsächlich dem Zarenhause besonders nahestehet, schreibt zweifelnd:

Die Frage ist aber, ob die Proklamation die beabsichtigte Wirkung haben wird. Die Polen hatten so strenge Zeiten unter der russischen Herrschaft durchzumachen, dass die russischen Versprechungen, die jetzt in der Gefahr gegeben werden, kaum geeignet sind, Begeisterung herborgerufen. Ramentlich die Polen in Galizien befinden sich so wohl in der habsburgischen Doppelmonarchie und über im österreichischen Parlament einen so großen politischen Einfluss aus, dass man nicht annehmen kann, dass sie Lust verspüren, unter russische Oberhoheit zu kommen.

So ist's! Das russische wie das österreichische Polentum hat sich zum Kampfe gegen die moskowitische Tyrannie erhoben. Da helfen unverbindliche Versprechungen nichts mehr.

Die Zustände in Russisch-Polen.

Die Deutschen als Befreier in Lodz.

Dem Werkmeister K. H. aus Lodz, einem österreichischen Staatsangehörigen, der als ausländischer Militärschüler verschickt werden sollte, ist es gelungen, zu entkommen. In einem Schreiben an seine in Charlottenburg wohnende Schwester schildert er die Stimmung in Lodz, dem polnischen Manchester. In dem Briefe heißt es u. a.:

„Alles lebt in Lodz in Erwartung der Deutschen. Deutsche, Polen und Juden haben alle gegenseitige Feindseligkeiten aufgegeben. Jedermann erhofft Befreiung von dem russischen Joch. Man will endlich wieder einmal aufatmen und vor der Brutalität und Willkür der Moskowiter geschützt sein. Wie wahre Blutegel saugten die russischen Beamten an dem Marke der Bevölkerung. Über den Ausländern schwelte schon seit Jahren die Gefahr der Ausweisung, nur durch immer höhere Liebesgaben an die Polizeiorgane konnten sich sich davor schützen. Ein Teil der russischen Beamten hat Lodz schon verlassen, aber leider nicht alle. Doch die Bewohner fürchten sie nicht mehr. Ein Bürgerkomitee mit einem angesehenen Fabrikanten an der Spitze ist schon gewählt und steht bereit, die Stadtverwaltung zu übernehmen, bis deutsche oder österreichische Truppen einrücken. Sie werden auch der Stadt Lodz, die deutscher Arbeit und deutschem Fleische ihre Blüte verdankt, die Freiheit bringen.“

Ein Stimmungsbild aus „Deutsch-Czenstochau“.

Truppen über Truppen rückten heute, so wird der „Schles. Blg.“ vom 12. d. Ms. aus Czenstochau geschrieben, unter der glühenden Augustsonne auf dem weiten steinigen Platz am Fuß des „hellen Berges“, welcher das Madonnen-Kloster trägt, ein.

„Freilich, ich hörte und sprach schon vor einer halben Stunde davon. Man wird Geld und warme Kleidungsstücke sammeln.“

„Das wird man tun, aber Du stimmst mir wohl bei, dass das nur ein Verlegenheitsmittel ist. Es mag die augenblickliche Not lindern. Aber es verhindert nicht die Wiederkehr derartiger Katastrophen.“

Der Professor zuckte die Achseln. „Du hast leider recht. Aber was soll man dagegen tun? Die einzigen wirklich wirksamen Mittel erfordern derartiges Geld, das an ihre Anwendung wohl kaum zu denken ist.“

„An welche Mittel denkt Du, Fritz?“

„Bermüthlich doch an dieselben, wie Du, nämlich Verbauung der gefährlichen Wildbäche und Sperrung der gefährdeten Täler. Derartige Projekte sind im Ministerium öfter als einmal durchgesprochen worden, aber wegen der Kostenhöhe über das Stabium der Vorbesprechung niemals hinausgekommen. Ich glaube, wir reden da von unmöglichen Dingen.“

Kurt Hilbert lächelte flüchtig.
(Fortsetzung folgt.)

Kriegsbilder.

Bon einem Freunde.

Freund, es ist mir einerlei
Alles Versgejinge,
Gottesfurcht und Heiterei
Sind die wicht'gen Dinge.

Nötiger als manches Buch,
Das ich höchst gelehrt schrieb,
Scheint mir jeder heiß' Fluch,
Jeder kalte Schwerthieb!

Börries v. Münchhausen
(Aus „Herr im Harnisch“.)

*

Die lange Hose.

Ein mir bekannter Herr — so schreibt der „Tägl. Rundsch.“ ein Lesez — hat drei Jungen. Einer ist Student und natürlich

In das steinreiche Paulanerkloster selbst rückte ein Bataillon und bezog Ortsbival auf den Wallgängen des mit bastionierten Festungsmauern und Gräben bewehrten Klosters, von denen man weit' Schau in die polnischen Lande hat. Nun stehen auf den Wallkronen der alten Klosterfeste die Wehrleute des zum Schutz um das Madonnenkloster herum gelegten Bataillons und auf dem schlanken Klosterurm, dessen Glockenspiel alte polnische Lieder in das Land hinein singt, steht eine Wache, welche Ausschau hält von hoher Warte in das Land, wo zwar reguläre Truppen sich längst bis hinter die Weichsel zurückgezogen, Irreguläre aber und ehemalige russische Gendarmen und Beamte aus lichtscherem Gefinde waren gebildet hatten, die seit dem 8. August freilich auch den Unternehmungsgeist verloren haben.

Der Feind soll nun hinter die Weichsellinie zurückgegangen sein. Viel russische Waffen und Munition, meist Kaschengewehre, Uniformen, Kriegskarten wurden hier genommen. Zwei Schuppen, die als Waffenarsenale dienen, sind voll und liefern an die Truppen Revolver und Pistolen und anderes Material. In den Magazinen liegen die in aller Hast hier ausgerückten 14. russischen Husaren und die gerade zum Sommerlager hier anwesenden Kosaken große Fleischvorräte zurück, die verdorben waren und die Luft verpesteten und daher erst mühsam beseitigt werden mussten, um die Magazine für die deutschen Truppen benutzen zu können.

Kosaken in die Flucht geschlagen.

Lemberg, 19. August. (W. L.-B.) Der österreichische Oberleutnant Weiß wurde mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen. Er kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feinde derartige Verluste bei, dass er die Flucht ergriff.

Misshandlung von Italienern in Frankreich.

Eine Viertelmillion Italiener ausgewiesen.

Über die unmenschliche Behandlung der Fremden in Frankreich bringen alle italienischen Blätter fortgesetzt haarsträubende Einzelheiten. In weniger als sechs Tagen hatte Frankreich eine Viertel Million italienischer Arbeiter die Tür gewiesen. Die Mehrzahl der Unglücklichen ist unter Anwendung von Gewalt aus dem Lande getrieben worden.

In der Schweiz sitzen heute nicht weniger als 56 000 italienische Arbeiter, die allein aus den östlichen Teilen Frankreichs zwangswise abgeschoben worden sind. Die Zahl der aus der Gegend von Lyon, der unteren Rhône und Westfrankreich mit der Eisenbahn auf der Linie Modane-Turin nach Italien geschafften Italiener wird in Mailänder Blättern auf über 80 000, die Zahl der von der französischen Riviera (aus Nizza und Marseille und den dazugehörigen Gouvernementen) vertriebenen Italiener auf 60 000 bis 70 000 geschätzt. Diese ganz ungeheurelle Abwanderung plötzlich brotlos gewordener Arbeitermassen nach ihrer italienischen Heimat kann angefischt der unbeschreiblichen Notlage der Arbeiterschaft in Italien selber zu einer Katastrophe führen. Dabei befürchtet die italienische Presse, dass auch noch Amerika brotlos gewordene Arbeiterbataillone nach Europa abschiebt. Man sieht die letzte Hoffnung in Italien auf die Schwierigkeiten der Schiffssverbindungen zwischen Amerika und Italien. Um sich die Größe des Unheils klarzumachen, von dem Italien plötzlich betroffen wird, muss man wissen, dass in Frankreich nahezu 350 000, in Amerika 800 000, in der Schweiz an 100 000, in Deutschland an 50 000 Italiener als Arbeiter und Angestellte tätig gewesen sind. Auf die plötzliche Zurückflutung der vielen Hunderttausende war man in Italien gar nicht gefasst. In Frankreich war das Verhältnis zwischen der dortigen Bevölkerung und den italienischen Arbeitern immer unerfreulich. Es ist schon jetzt eine grauenhafte Fülle schwerster Misshandlungen an italienischen Arbeitern festgestellt, die sich weigerten, ohne Lohn wegzuziehen. Französische Gendarmerie schlug unbarmherzig auf die Arbeiter los, die sich vor der Abfahrt ihre Kleidungsstücke aus den Wohnungen holen wollten.

gleich eingetreten; der zweite, zum Dienst noch zu jung, geht zum Roten Kreuz. Der dritte, 15 Jahre alt, ein stämmiger, kräftiger Bursch, möchte gern Soldat werden. Was tut er? Er zieht seine Konfirmationshofen an, die einzigen langen, die er sein eigen nenn — vielleicht sind es auch welche von einem Bruder gewesen — wandert noch der Stadt hinein und meldet sich. Genommen ist er ja nicht; man sah ihm seine Jugend doch gleich an. Aber haben wir nicht ein Recht, uns solcher Jungen zu freuen?

*

Auf der Straßenbahn.

Aus Wiesbaden wird der „Köl. Blg.“ geschrieben: Soeben habe ich königstreuer Mann einem Sozialdemokraten, der seine Gesinnung noch dazu laut bekannte, herlich die Hand geschüttelt! Das kam so. Ich wartete an der Haltestelle der Straßenbahn und sah teilnahmsvoll, wie ein Mann von seiner Frau schweren, trünenlosen Abschied nahm. Keiner wollte dem andern das Herz schwer machen, aber die Hände waren fest ineinander verklammert. Da sauste der Wagen heran, ein einziger kurzer Kuß, und fort ging es. Als bei der nächsten Straßenbiegung dem Mann die Frau aus dem Gesicht geschwunden war, da endlich machte sich seine so lange zurückgehaltene Eregung in wilden, kurzen Worten Luft: „Einen so fortzureisen! Nicht haben wir Ihnen getan! Gar nichts! Diese Mörderbande! Das sag ich: Rot bin ich durch und durch, aber ich schieße nicht eine Kugel vorbei, nicht einer! Ich hab gut geschossen beim Militär, Wahrhaft'gen Gott, die sollen's schon spüren, wie sicher ich zielt.“ Der Mann war verwundert, als ich ihm für diese Worte dankte und die Hand bot; dann aber begriff er, schlug fest ein und sagte: „Ja, jetzt muss alles einig sein!“ Schon musste ich aussteigen. Mir war zumute, als ob mir jemand etwas Herrliches geschenkt hätte, und unwillkürlich summte ich: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Nicht die Empfindung eines einzelnen, sondern von Millionen hatte ich vernommen.

*

In aller Eile.

Von einem jungen Berliner Soldaten ist an seine Familie folgende Mitteilung eingetroffen, die freundlich zur Verfügung gestellt wird:

Meine Lieben!

Dies hier in aller Eile:
Die Franzosen kriegen Reile,
Hab' wenig Zeit zum Schreiben,
Wir müssen sie vertreiben.
Ihre Schüsse geben meistens drüber,
Über im Laufen sind sie uns über.

Den Leuten wurde meist nicht einmal eine halbe Stunde Zeit zur Vorbereitung auf die weite tagelange Reise gegeben. Nicht anders erging es Hausesigentümern, Besitzern von Fahrwerken, Kästen usw. Mit Peitschen und Gewehrkolben wurden sie auf die Bahnhöfe gejagt, auch wenn sie erklärt, sie würden sich naturalisieren lassen. Frauen, die gute Hoffnung sind, wurden in barbarischer Weise gehandelt, als sie sich weigerten, mit Rücksicht auf ihren Zustand die weite Reise anzutreten. Viele Frauen und Kinder sind auf der Fahrt an Entkräftigung gestorben.

In englischer Gesangenschaft.

Wie standös die Deutschen auch in England behandelt werden.

Der Generaldirektor der Bergmann-Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft, Geh. Kommerzienrat Siegmund Bergmann, der zurzeit des Ausbruchs des Krieges in Amerika weilte, geriet auf der Rückreise, als sein Dampfer in Southampton anlegte, in eine englische Gesangenschaft. Seine Erlebnisse schildert er folgendermaßen:

„Im Juni, als noch alles friedlich war, fuhr ich nach Amerika. Als ich in den ersten Tagen des Juli aus den Zeitungen ersah, dass ein Krieg in bedenkliche Nähe gerückt sei, beschleunigte ich meine Rückkehr. Da unser Verhältnis zu England noch ungetrübt schien, wählte ich die „Oceanic“ der White Star Linie zur Rückfahrt. (Die „Waterloo“ durfte nicht mehr ausfahren, was im amerikanischen Geschäftsladen bezeichnenderweise bereits eine auffallende Bestürzung hervorrief.) Mitten auf dem Ozean kam durch Funkspruch die Nachricht von dem deutsch-englischen Kriegsausbruch. Die sechzig deutschen Fahrgäste wurden durch diese Meldung in nicht geringen Schrecken versetzt, und auch unter den übrigen Passagieren, die sich hauptsächlich aus Engländern und Amerikanern zusammensetzten, verbreitete sich eine große Ausregung. Die Befürchtungen der Deutschen sollten sich bald bewahrheiten. Kaum hatten wir in Southampton am Sonnabend, dem 8. August englischen Boden betreten, als sämtliche Deutschen von der Militärpolizei für kriegsgefangen erklärt wurden. Alles Gepäck wurde uns abgenommen, und unter militärischer Bedeutung wurden wir nach dem nahe Southampton gelegenen Winchester gebracht und dort in das Gefängnis gesperrt. Alle wurden in Einzelhaft gesetzt in Zellen, die sonst die Schwerverbrecher beherbergten, und auch vier deutschen Frauen erging es nicht anders. Morgens und abends wurde den Gefangenen ein Krug Wasser und ein Stück trockenes Brot herein gegeben. Beschwerden bei dem Gouverneur, selbst mit dem Hinweis auf die angeschlagenen Bestimmungen, die den Gefangenen die Befreiung freistellten, fruchten nichts. Die Behandlung durch die die Aussicht führenden Soldaten spottet jeder Beschreibung. Zu Beginn der Internierung mussten sich alle, nachdem ihnen bereits alles Geld, die Papiere, etwaige Waffen usw. abgenommen waren, aussziehen und einer genauen Körpervisitation unterziehen. Die Zellen befanden sich in schlechtestem Zustande, als Nachtlager dienten ein paar Breiter, über die auf unsere Bitten ein Strohsack gelegt wurde. Waschwasser und Seife gab es nicht. Den in Deutschland wohnenden Angehörigen durfte keine Nachricht zugesandt werden und erst aus vielschles Bitten und Drohen erklärten sich die leitenden Offiziere bereit, den von uns gewünschten amerikanischen Konsul in Southampton herbeizuholen. Diesem gelang es nach vieler Mühe, uns aus der schrecklichen Haft zu befreien. Nach viertägigem Gefängnisaufenthalt brachte man uns zurück nach Southampton. Dort wurden die anderen Deutschen, auch die Frauen, als englische Kriegsgefangene zurück gehalten.

Wie dagegen die Engländer behandelt werden.

Die noch in Dresden wohnenden Engländer sprechen öffentlich ihren Dank aus für die große Höflichkeit und Rücksicht, mit der man sie auch gegenwärtig behandelt und für ihre Sicherheit gesorgt habe.

Das Kofettieren mit Gefangenen.

Ein Seitenstück zu den von uns mitgeteilten Fällen, in denen sich deutsche Frauen und Mädchen scham- und ehrvergessen an gefangene Franzosen und Belgier herandrängten,

Er will bei „seinen Jungen“ bleiben . . .

Ein bei Lüttich verwundeter höherer Offizier war mit einer Anzahl verwundeter Soldaten ins Krankenhaus geschafft worden. Man wollte dem Offizier ein besonderes Zimmer anweisen. Er lehnte es ab und sagte: „Ich danke, ich will bei meinen Jungen bleiben.“

Serbischer Mordschuhverband.

Der Vorstand einer Maschinenfabrik zu Chemnitz in Sachsen, ist von dem Vertreter eines englischen Hauses um eine wöchentliche Geldausgabe angegangen worden, weil ihm die Heranhöhung von Geldmitteln infolge des Krieges jetzt unmöglich sei. Erhalte er die erbetene Unterstützung nicht, so erleide sein Haus großen Schaden. — Die Antwort lautete wie folgt: „Ich würde es als Deutscher niemals mit meinem Empfinden vereinbaren können, eine englische Firma jetzt vor Schaden zu bewahren, nachdem England — als würdiges Mitglied des serbischen Mordschuhverbandes — aus schändlichem Eigennutz uns in den Rücken fällt, indem es an Deutschland den Krieg erklärt.“

Das sind fernige Worte, und die Prägung des Ausdrudes Serbischer Mordschuhverband kennzeichnet den Dreiverband (England, Frankreich, Russland) so treffend, dass es sich lohnt, ihn bekannt zu machen.

*

Der Pranger.

Höchster Blätter bringen folgende Bekanntmachung: Es ist festgestellt, dass der Friseur Franz Schulz, Taunusstraße 19, einem hier in Quartier liegenden Füssler für Haarschneiden und Rasieren 1 Mark abgenommen hat. Wir bringen dies hiermit zur Kenntnis. Höchst am Main, den 10. August 1914. Die Polizeiverwaltung: Dr. Janke.

Die Namensnennung ist in all solchen Fällen furchtbare Strafe. Vielleicht durch Jahrhunderde hindurch schändet sie den, der in heiliger Zeit wucherisch nur des eigenen, schäbigen Vorteils gedacht, während die Brüder im Felde bluteten.

Zeitgemäße Schüttelreime.

Im „Proger Tageblatt“ veröffentlicht Franz Wolf folgende zeitgemäße Schüttelreime:

Im Elsach, wo Franzosen hausen,
Wird Deutschland Frankreichs Hosen rauten.

In Belgrad wo die Serben stehen,
Wird man viel Serben sterben sehen.

wird der „Kreuzztg.“ in einer Zuschrift aus Baden-Baden übermittelt. Darin heißt es:

„Die Frauen und Mädchen der gebildeten Stände von Baden-Baden betätigten sich fast alle im Dienste des Roten Kreuzes. Die Haushaltshilfe beanspruchte bisher die Verpflegung der durchreisenden Truppentransporte auf dem Bahnhof Doss... Seit zwei Tagen hat sich das Bild verändert. Die ersten Schlachten sind geschlagen. Verwundeten- und Gefangenentransporte nach Rastatt und dem inneren Deutschland passieren den Bahnhof Doss. Dieselben deutschen Mädchen walten dort ihres Amtes im Dienste der Menschenliebe. Ich war mit zwei Straßburger Offizierfrauen nach Doss gefahren, von denen die eine einem bei Mühlhausen verwundeten Verwandten einige Stärkungsmittel bringen wollte. Endlos war die Wagengruppe des Zuges. Gefangene Franzosen und gefangene Elsässer, Frauen und Männer, etwa 150 an der Zahl. Sie hatten, angezogen von nationalistischen Geistlichen, wie es heißt, auf unsere braven Truppen aus den Häusern geschossen, französische Maschinengewehre unter den Dächern verborgen gehalten, um auf die „Cavaliere“ zu schießen. Vergeblich! Graben um Graben eroberten die braven Truppen dennoch trotz der Vaterlandsverteidiger. Nun werden sie nach Rastatt vor das Kriegsgericht geführt, das keinen Pardon kennt.“

Und die gefangenen Franzosen? Eine stumpfe Gleichgültigkeit liegt auf ihren Gesichtern. Sie fürchten, die „deutschen Barbaren“ könnten ihnen mit gleicher Münze zahlen, wie ihre Landsleute unseren braven Soldaten, von denen mancher Gefangene lebendig an den Baum geknüpft wurde, oder andere Krieger, wie ein Verwandter des badischen Ministers v. Bodmann, der bei Mühlhausen im Quartier von einem Chauvin erschossen wurde. O nein! Die deutschen Frauen sind keine Belgierinnen oder Französinnen, sie haben von jeher vor der „Grande Nation“ und ihrer „superieure culture“ einen Tanz ums goldene Kalb aufgeführt. Die Wagen, an deren Fenstern sich französische Gefangene zeigen, werden mit einem Triumphgeschrei von den deutschen Mädchen umlagert. Jede will die erste sein, die dem Bürger der „großen Nation“ ein Glas Limonade, ein belegtes Brot oder ein paar Sigaretten reicht. Uniformknöpfe und Käppis werden ihnen abgebettet. „Messieurs, un souvenir — cinq Mark pour une casquette“, sie überbieben einander.

Meine Begleiterinnen und ich waren sprachlos, von einigen Seiten hörte man Proteste. Mir fallen die Worte einer Pariserin der großen Welt ein, die kurz vor dem Ausbruch des Krieges zu einem deutschen Großkaufmann aus dem Elsaß wortlich sagte: „An dem Tage, wo Wilhelm II. gefangen nach Paris gebracht wird, will ich mein ganzes Hab und Gut unter die Pariser Armen austeilten.“ Nur Hass für den Feind des Vaterlandes, nicht einmal Menschenliebe und Verständnis für die Lage der Gefangenen besitzt die Französin; ihre Handlungen, gute für den Freund, schlechte an dem Feind, sind vitiert von Nationalstolz.

Die Liebe dienerei vor den französischen Gefangenen aber brachte den deutschen Mädchen auf dem Bahnhofe Doss nicht einmal Dank ein. Der Zug fuhr weiter, und einige Gefangene machten ihnen lange Nase. Diejenigen, welche durch ihre Haltung sich an ihrem Vaterlande versündigten, wurden übrigens sofort von ihren Ämtern entfernt.“

Der Stimmungsumschwung in Elsaß-Lothringen.

Kriegsstimmung der Lothringer.

Über den Umschung in der Gesinnung, der sich in der lothringischen Bevölkerung schon in der ersten Kriegswoche vollzogen hat, sei dem Briefe (9. August) eines katholischen Pfarrers von der Westgrenze folgendes entnommen:

Heute morgen, als ich auf dem Wege von R. zur hl. Messe war da war es mir nicht mehr einerlei, als von allen Seiten ein Feind anfangt — Schnellfeuer, wenn nicht Maschinengewehre von der Höhe her — und Schüsse von allen Wachtürmen auf der Straße. Etwa 800 Meter über mir stand eine französische Flugmaschine, die sich so begrüßen ließ und ihre Beobachtung weiter

In Polen, wo Rosalen hausen,
Dort werden deutsche Haken sausen.

Ganz Deutschland wird zum Gottesleben:
„Zu Grund“ los England's Flotte gehen!

Kleines Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das Theater in Kriegszeiten.

In dieser ersten Zeit muß sich auch das Theater einer Umwandlung unterziehen. Alle die seichten Chebruch- und Unterrockmädchen hat der eiserne Kriegsbesen mit einem Schlag hinweggesetzt. Nun zeigt es sich aber auch, wie reich die deutsche Literatur an guten vaterländischen Stücken ist.

Denken wir, so schreibt der „Theater-Kurier“, zunächst an unsere Klassiker. Welch herrlich Werk haben sie uns hinterlassen und wie passend sind sie für unsere heutige Zeit. Voran Goethe und Schiller. Dieser mit seinem „Götz von Berlichingen“, jener mit seiner Wallenstein-Trilogie. Auch „Wilhelm Tell“ würde sich der jetzigen Stimmung anpassen. Eine reiche Auslese bietet uns Heinrich von Kleist. Der „Prinz von Homburg“, die „Hermanns Schlacht“, „Penthesilia“ und „Robert Guiscard“ werden im Publikum eine heilige Begeisterung entfachen. Hebbel folgt mit seinen „Nibelungen“, Uhland mit „Ludwig der Bayer“. Auch Leisings „Winna von Barnhelm“ wäre geeignet, Paul Heyns „Polberg“, Otto Ludwigs „Maffabäer“, Gustows „Bop“ und „Schwert“. Noch einer schrieb Werke, die für unsere heutige Zeit wie geschaffen: Ernst von Wildenbruch. Seine „Karolinger“ die „Quippons“ u. a. m. werden bei dem Publikum jetzt das richtige Verständnis finden. Noch vieles anderes haben uns unsere großen Dichter beschert, das sich als für die heutige Zeit geeignet erweisen wird. Doch wenden wir uns nun den Dichtern unserer Zeit zu. Nur kurz nennen wir einige Werke von ihnen, die Beachtung verdienen: „Louis Ferdinand“ und „Die Offiziere“ von Fritz v. Unruh, „1812“ von Otto v. d. Pförrden, „Vaterland“ von Maximilian Böttcher, „Marshall Vorwärts“ von Axel Delmar, „Das eiserne Kreuz“ von Artur Dinter, „Helden Tod“ die Tragödie der 11 Schillischen Offiziere von Ernst Söhngen und Michael Bichon, „Grüne Stern“, Schauspiel aus dem Befreiungsjahr 1813 von Heinrich Lee, „Waterloo“, vier Beiträger von F. Holm.

fortsetzt nur etwas höher. Unsere Leute hätten sich gefreut, wenn der Vogel heruntergeschossen worden wäre. Du glaubst nicht, welch ein Umschwung der Gesinnung sich innerhalb der letzten Tage bei unserer Bevölkerung vollzogen hat. Die Sympathien für Frankreich haben sich in starkem Abreißung ungemindert, weil man die Franzosen für die Urheber des Krieges hält. Nachrichten über Nachrichten von der schlechten Behandlung der Elsaß-Lothringer durch Franzosen vorliegen, und dann vor allem, weil jetzt unsere Brüder den Franzosen als Feind gegenüberstehen. Alle wünschen den Sieg der Deutschen.... Jede Nachricht von einem Erfolg der Deutschen wird mit Freuden, frohem, zufriedenem Gesicht — ohne Hurraufschrei natürlich — weiter erzählt und jeder Nachteil mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Freudig wird auch erzählt, wenn französische Gefangene im Zug sitzen oder in Saargemünd gesessen wurden. Beider aber auch kamen gestern mehrere Schwerverwundete von Bensdorf nach Saargemünd. Die Soldaten werden von Schwestern gepflegt, was ihnen sehr gefällt. Vorigestern sagte mir eine Krankenschwester: „Sie machen sich keinen Begriff von der Begeisterung dieser Soldaten. Sie wollen sterben für ihren Kaiser... Wenn sie nur einigermaßen besser sind, wollen sie wieder fort in den Krieg.“

Nun dem Oberelsaß

wird über den Umschwung in der Gesinnung, der dort ebenfalls eingetreten ist, geschrieben: Als die Mobilisierung verkündet wurde brachte der gute schwarze Toni uns noch in aller Eile zehn Säcke voll Kohlen. Als wir ihn fragten, ob er auch fort müsse, leuchteten seine Augen. „Ja“, sagte er, „ich bin ein Mariner. Morge fahrt ich fort; übermorgen schwimme ich aufs Meer“. Und dann hielt er uns im Keller aus dem Stegkreis einen Vortrag über Seegeschäfte, Armierung der Panzer, Unterseeboote, Torpedofänger...“

Am Bahnhof sah ich bald darauf einen Reisemann. Sein Mundwerk war recht mobil. Er tröstete sieben, acht Weiber und Mädchen, die ihm umstanden: „Wenn alle diensthalde wie ich, genauso der Krieg hal erum, um 's Finale kann noch vor dem Herbst Hochzeit machen.“

Als die Einquartierung kam, wetteiferte man, den Wäldern alles bequem zu machen. Wie oft hörte ich die Soldaten die elsässische Gastrwendung röhmen. „Die hähn mer gern, wenn numme kenn Welschi un Kofake kumme“, sagen die Leute wohl. Und oft schließen unsere Bauernleute auf dem Stroh und liegen die Soldaten im Bett liegen und gedachten dabei ihrer Söhne und Verwandten.

An den Kursen über Krankenpflege nimmt überall die ganze weibliche Bevölkerung teil und lauscht mit größtem Interesse. Wollte doch sogar gestern ein gewissenhaftes Fräulein noch schnell lernen, wie man einen Beinbruch behandeln sollte.

Auch von den Franzosen hören und sehen wir manches. Kurz vor dem Kriege hat man von einer elsässischen Ledersfabrik noch für 25 000 Mark „Spatzleder“ (mindervertige Ware!) bestellt. Bei der Grenze wurde in dieser Woche ein Franzose erschossen, der desertiert wollte, aber nicht stehen blieb auf das Halb! Seine Patrone waren in Papier gehüllt, die Knöpfe an den Hosentaschen mit Sicherheitsnadeln befestigt; die Schuhe waren zerrissen! Welch guten Eindruck machen dagegen überall die deutschen Soldaten in ihren schmutzigen Felduniformen und ihrer Begeisterung.

Nachdem die Franzosen so harmlos gewesen sind, auf einen deutschfeindlichen Aufstand im Elsaß zu spekulieren, den sogar der französische Generalissimus durch Aufrufe zu schüren versucht hat, muß es auf sie einen besonders schmerzlichen Eindruck machen, daß der Polizeimeister von Straßburg, von Lautz, an die Straßburger Bevölkerung die dringende Aufforderung richten mußte, die französischen Gefangenen nicht zu belästigen. Eine solche Ermahnung scheint in der Tat nötig zu sein, wie berichtet wird, hat die elsässische Bevölkerung versucht, den französischen Gefangenen Plakate mit der höhnischen Inschrift „à Berlin!“ auf den Rücken zu heften. Die Franzosen wurden an vielen Stellen spöttisch durch die eingedorene Bevölkerung bewillkommen und ironisch gefragt, sie seien wohl nur gekommen, um sich einmal eine saubere, anständige deutsche Stadt anzusehen. So etwas wie das glänzende saubere deutsche Straßburg bekämen sie in ihren welschen Dreikneatern St. Dié, Nanzig und Lunéville freilich nicht zu sehen!

Ein Bürgermeister als Franktireur.

Saarburg, 19. August. Der Bürgermeister von Igney-Avricourt wurde nebst einigen anderen Personen ins hiesige Gefängnis eingeliefert, da alle drei unter dem Verdacht stehen, auf deutsches Militär geschossen zu haben.

Die Liebestätigkeit.

Der Rat der Stadt Leipzig hatte beschlossen, die Gehälter der städtischen Volksschullehrer aufzubessern. Hierzu erklären nun die Leipziger Lehrer: sie würden sich in ihrem Gewissen besser fühlen, wenn ihnen gerade jetzt eine finanzielle Hilfe gewährt würde. Sie bitten daher die städtischen Körperschaften, von einer Bezahlung der Vorlage zurzeit abzusehen. — Auch in Gera zogen die Lehrer ihre geforderte Gehaltsaufbesserung angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes zurück.

Bei der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen sind bisher u. a. eingegangen: Verlagsbuchhändler Rudolf Moos, Berlin 25 000 M., Isaac Guggenheim, New York 20 000 M., Schmidt u. Lorenzen, Berlin 5000 M., A. v. Gwinner (Deutsche Bank) 5000 M., Geh. Finanzrat Dr. Springer, Groß-Sichterfelde 1000 M., Frau Legationsrat Freihaus v. Müßling, Berlin 1000 M., Ad. Wilczek, Berlin 2000 M., Alfred Marchwald, Berlin 1500 M., Prof. Marcel Salzer, Berlin 200 M., Frau Geheimrat Carmen Baare, Berlin 500 M., Direktor Felix Wiernich, Berlin 500 M.

Aus den zur persönlichen Verfügung stehenden Stiftungsmitteln des Rheinischen Goethevereins stiftete dessen Vorsitzender, Oberpräsident a. Rheinhessen, 50 000 Mark fürs Rote Kreuz.

Der Vorstand der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller in München hat beschlossen, von den Mitteln des Stiftungsfonds 50 000 Mark für den Kriegsfonds abzuzweigen, aus dem hilfsbedürftigen Familienangehörigen der im Feld stehenden Mitglieder der Anstalt Unterstützungen gewährt werden. — Auch die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger wird einen solchen Hilfsfonds sammeln. — Der Verein Berliner Künstler bewilligte zu gleichem Zweck 15 000 Mark.

Der Bischof von Linz a. Donau, Dr. Rudolf Hippmayer, hat sich der österreichischen Armee als Krankenpfleger angeboten und ist bereits nach dem Kriegschauplatz abgereist.

Hedwig Bleibtreu, die Wiener Tragödin, süssete ihren ganzen höchst wertvollen Schmuck, darunter eine vom Kaiser ihr geschenkte Brillantenkrone, der Zentralstelle der österreichischen Soldatenfürsorge.

Die Flucht des Zaren

muß seine Abreise nach Moskau genannt werden. In Petersburg fühlte er sich offenbar nicht mehr sicher genug. Wahrscheinlich fürchtet er ebenso sehr eine deutsche Invasion wie eine Erhebung seines eigenen Volkes, bei dem der Krieg im höchsten Maße unpopulär ist und das Niederlagen der russischen Armee mit einer Revolution beantworten dürfte.

Verlustliste Nr. 4.

9. Cavallerie-Division.

Generalmajor v. Bülow ist.

28. Division.

Rittm. der Reg. Ludwig Bassermann-Jordan aus Deidenheim, bayer. Pfalz, tot.

Grenadier-Regiment „Kronprinz“ Nr. 1.

4. Kompanie.

Gren. Stephan Rydel aus Grutchnow, Kr. Schwedt, tot. Gewehrtrupp, Bauch.

Infanterie-Regiment Nr. 17.

4. Kompanie.

Gefr. Julius Gauer aus Sebren, Kr. Zell, schwer verwundet, opfisch. Reg. August Kaufmann aus Althütersdorf, Kr. Kaiserslautern, schwer verwundet, rechter Arm.

Infanterie-Regiment Nr. 18.

2. Kompanie.

Mus. Kloss vermisst. Serg. Gottlieb Goette aus Rosenberg, Kr. Moersberg, verwundet.

8. Kompanie.

Unteroff. Ramdohr vermisst. 8. Kompanie. Gefr. Schröder verwundet. Mus. Schulz verwundet, Oberhakenhalschuss ohne Knochenbruch.

9. Kompanie.

Mus. Schulz vermisst. Leutn. Werner Matetius aus Oberwalde, Kr. Wehlau, leicht verwundet, Gewehrtrupp, Kopf.

Infanterie-Regiment Nr. 20.

7. Kompanie.

Gefr. Heinrich Jahn I aus Berlin, schwer verwundet, Schuh in Kopf und Brust. Mus. Hermann Allrich aus Mahlsdorf, Kr. Bauch-Belzig, leicht verwundet, Schuh im Finger. Mus. Oswald Giese aus Sommerfeld, Kr. Frankfurt a. O., schwer verwundet, Schuh in der Schulter. Mus. Waldemar Müller aus Polen-Tetz, Kr. Polen, schwer verwundet, Schuh in der Schulter. Mus. Paul Bartisch aus Berlin, leicht verwundet, Schuh im Arm. Mus. Erich Buley aus Alt-Harmannsdorf, Kr. Beelitz-Storkow, leicht verwundet, Schuh in der Hand. Mus. Stanislaus Filippowitsch aus Wongrowitz, Kr. Wongrowitz, schwer verwundet, Schulter- und Halschuss. Mus. Wilhelm Herrmann aus Schleizer, Kreis Güterbog-Luckenwalde, schwer verwundet, Schuh im Unterleib. Mus. Bruno Räthe aus Caputh, Kreis Bauch-Belzig, schwer verwundet, Kopf- und Brustschuss. Mus. Otto Kralapp aus Luckenwalde, Kr. Güterbog-Luckenwalde, leicht verwundet, Schuh im linken Oberarm. Mus. Reinhold Kutsch aus Hermendorf, Kr. Friedeberg, R. M., schwer verwundet, Schuh in der Brust. Mus. Karl Roth aus Berlin, tot, Gewehrtrupp. Unteroffizier der Reg. Franz Senff aus Berlin, tot, Gewehrtrupp. Gefr. Ernst Johl aus Baruth, Kr. Bauch-Belzig, schwer verwundet, Schuh in der linken Schulter. Reg. Arthur Smekling aus Berlin, schwer verwundet, linke Schulter und Brust. Reg. Stanislaus Sobick aus Berlin, vermisst. Einj. Freit. Martin Bulvermann aus Berlin, vermisst.

Deutsches Reich.

** Die Kaiserin und die Gräfin von Nippin, die Gattin des Prinzen Oskar, die das Protektorat über die Kriegseinrichtungen im Rudolf-Birchow-Krankenhaus in Berlin übernommen hat, besichtigten am Dienstag vormittag unter Führung der Stadträte Selberg und Runge die Baracken des Zentralkomitees des Roten Kreuzes und die seitens der Stadt im Birchow-Krankenhaus zur Verfügung gestellten Pavillons. Die Kaiserin sprach ihre hohe Befriedigung über die schönen, mittler in den herrlichen gärtnerischen Anlagen belegenen Einrichtungen aus.

Gingelandt.

Burz Lage der Hausbesitzer.

Es ist ja erklärlich, daß die minderbemittelten Mieter, das heißt solche mit kleinen Wohnungen, infolge der Einberufungen zum Militär und andere, die in ihrem Erwerbe durch den Kriegsauflauf beeinträchtigt werden, außerstande sind, Mieten zu zahlen. Wenn hierüber ein Moratorium erlassen wird, so würde dieses der Billigkeit entsprechen. Wie steht es aber mit dem Hausesgentümer, der den Mietsausfall zu erleben hat und dadurch weder imstande ist, seinen steuerlichen Verpflichtungen noch der Zahlung der Hypotheken und anderen Zinsen und der hohen Unterhaltungskosten für das Grundstück nachzukommen? Wenn der Hausesgentümer schon ohnehin durch die überbürdeten Steuerlast, die ja bekanntlich nicht von seinem Reineinkommen, sondern von der vom Magistrat veranlagten Wiedereinnahme, ohne jedes Rücksicht auf Schulden, Schuldenzinsen und Mietsausfall zu zahlen ist, ungünstig behandelt wird, so dürfte es wohl der Gerechtigkeit entsprechen, wenn wenigstens in der gegenwärtigen Zeit auch auf ihn bezüglich der bezeichneten Verpflichtungen billige Rücksicht genommen wird. Werden dagegen seine Verpflichtungen weiter gefordert und geht der Magistrat, wie bisher, in der rücksichtslosen Weise durch zwangsweise Beziehung vor, so wird ein unverantwortlicher Ruin für einen großen Teil der Posener Hausesbesitzer herausbeschworen. Der Magistrat hat sicher mehr Mittel in der Hand, seinen Geldbedarf zu decken, als der Hausesgentümer. Natürlich müßten Luxuspläne wie das Millionen-Hallen schwimmbad, Beruhigungsbau usw. nicht zur Ausführung kommen.

Es ergeht daher an den Magistrat die dringende Bitte, auch den Hausesgentümer in dieser Zeit entgegenzutreten zu behandeln. S. B.

Mitteilungen des Posener Standesamtes.

Vom 19. August.

Sterbefälle.

Ehefrau Emilie Deibok, geb. Ritter 47 Jahre. Witwe Emilie Feij, geb. Schmidt 73 Jahre. Schülerin Victoria Feliuska 14 Jahre, 8 Monate, 3 Tage. Edmund Sniegorski 1 Jahr, 11 Monate, 6 Tage. Clara Fries 1 Jahr, 4 Monate, 6 Tage. Arbeiter Peter Dymacz 25 Jahre.

Meteorologische Beobachtungen in Posen.

Datum und Stunde.	Barometer reduz. auf 0° in mm; 79 mm Seehöhe	Wind	Wetter	Temperatur in Grad Celsius

<tbl_r cells="5" ix="1"

Über die Ausübung der

Jagd im Befehlsbereich

des stellvertretenden Generalkommandos 5. Armeekorps bestimme ich hiermit folgendes:

Die Jagd ist in einer Entfernung bis zu 5 km von der russischen Grenze aus verboten.

In den Kreisen Wreschen, Jaroschin, Pleschen, Ostrowo, Schildberg, Kempen sind jedesmal vor Beginn des Schießens auf Wils die Kommandos der in Hörweite befindlichen Truppenteile zu benachrichtigen. In den übrigen Teilen meines Befehlsbereichs kann die Jagd bis auf weiteres ungehindert ausgeübt werden.

Posen, den 14. August 1914.

Der stellvertretende kommandierende General,
gez. von Bernhardi.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis.

Posen, den 18. August 1914.

Der Polizei-Präsident.
von dem Knezebeck.

Bekanntmachung.

Für den

Briefverkehr aus dem Festungsgebiet

nach außerhalb ist fortan die Benutzung gefärbten (bunten) Papiers nicht mehr gestattet. (4108)

Briefe dieser Art werden von der Beförderung ausgeschlossen.

Diejenigen Behörden, welche mit der Begutachtung um Zulassung von Briefsendungen betraut sind, ersuche ich strengstens, auf dieses Verbot zu achten.

Posen, den 18. August 1914.

Der Militärpolizei-Meister.
von dem Knezebeck,
Königlicher Polizei-Präsident.

Vorschrittmäßige Feldpostkarten

sind vorrätig und zum Preise von 5 Pf. für 10 Stück erhältlich in der Ostdeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G.

Posen W. 3,

Tiergartenstr. 6 u. St. Martinstr. 62.

Bestellungen nach auswärts werden als Drucksachen sendungen ausgeführt und kosten für Porto extra: Bis 20 Stück 10 Pf., bis 160 Stück 20 Pf., bis 320 Stück 30 Pf. *

An Papierhandlungen, Zigarrenläden, Gastwirtschaften und sonstige Geschäfte, welche diesen Brokatartikel zur Bequemlichkeit ihrer Kundenschaft nebenher mitsführen wollen, liefern wir zum Wiederverkaufspreise von Mr. 2,25 für 500, Mr. 4,— für 1000 Stück ab hier und geben Verkaufsstellenplakate kostenfrei.

Zimmerleute

zu Festungsbauten verlangt.

Meldungen früh 6 Uhr in der Ziegelei Ephraim in Fabianowo (hinter Gurschin). 7503

Arbeiter

verlangt. Meldungen früh 6½ Uhr.

Städtische Stellenvermittlung, Sapienhofplatz 9. 7503

Dem fühlbaren Mangel an Kleingeld

schnell abzuheben, muß das Bestreben jeder Gemeindeverwaltung sein. In dieser Eklektik haben sich bereits die Magistrate von Tirschtiegel, Schröda, Kosten, Neustadt und Witkow, sowie der Kreis Grätz und die Herrschaft Gora entschlossen, Gutscheine im Nennwert von 50 Pf. bis 5 Mark auszugeben, welche für alle Zahlungen in Geschäften usw. vollgültig sind und zum vollen Nennwert von den Gemeinde-, Kämmerer- und Sparkassen des betreffenden Bezirks wieder eingelöst werden. Derartige Gutscheine (Bons) werden in zweckentsprechender Weise hergestellt in der

Ostdeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G. in Posen W 3

Postfach 1012, welche in ihrer Abteilung für Wertpapierdruck alle technischen Vorrichtungen besitzt, um diese Wertpapiere fälschungsfester, schnell und billig zu liefern. Muster stehen zu Diensten.

Aufruf!

Das Vaterland kämpft einen schweren Kampf gegen eine überzahl mächtiger Feinde. Es bedarf der Anspannung aller Kräfte, um sich ihrer siegreich zu erwehren und die Heimat zu schützen. Mancher steht noch abseits, der dem Vaterlande durch Einreten mit seiner Person nützen könnte. Jeder Einzelne wird gebraucht. Jöger Niemand in der Stunde der Gefahr.

An alle ehemaligen Offiziere und Unteroffiziere in der Provinz, die zu Hause noch irgendwie abhänglich sind, ergeht der Ruf, sich zur Verfügung zu stellen und noch jetzt bei dem Bezirkskommando ihres Wohnortes zum Dienste zu melden.

Posen, den 17. August 1914.

Der Ober-Präsident.
v. Eisenhart.

Bekanntmachung.

Die Festung Posen wird am 20. d. M. 12 Uhr mittags gegen außen militärisch und polizeilich abgeschlossen werden. Ein Zulaß in das Festungsgebiet und ein Austritt aus ihm kann dann nur auf den nachfolgend angeführten Straßen, an den angegebenen Punkten und auf einzelnen bestimmten Bahnhöfen erfolgen.

I. Auf den Straßen sind folgende Durchlassstellen bestimmt:

Auf der Straße Posen-Luisenhain am Bahnhof Luisenhain, Minikowo-Luisenhain in Minikowo, Gondorf-Zagrz bei Franowo, Kobylepole-Posen am Bahnhof Kobylepole, Schwersenz-Posen bei der Einmündung des Weges von Vorwerk Michalowo, Koblenz-Glowno bei Gut Neuhofer, Posen-Kociegłowy-Kicin am Südausgang von Kicin, Owińsk-Posen beim Bahnhof Czerwonak, Posen-Maramowice-Radojewo am Nordausgang von Maramowice, Posen-Orbork beim Südausgang von Schönherrenhausen, Posen-Swadzim-Schleben bei Michalowo, Posen-Komornik-Stenschewo am Südausgang von Komornik, Posen-Luban-Lenschütz-Unterberg südlich Luban.

II. Der Durchlaß an der Eisenbahn erfolgt auf folgenden Bahnhöfen:

1. Auf dem Hauptbahnhof Posen:
Zu- und Abgang des Publikums ist allein durch das Hauptportal gestattet. Der Zugang an der Glogauer Straße ist geschlossen.
2. Auf dem Bahnhof Elsenmühle,
3. auf dem Bahnhof Glowno,
4. auf dem Bahnhof Kobylepole,
5. auf dem Bahnhof Czerwonak,
6. die Bahnhöfe Posen-Berberdamm und St. Lazarus werden für den Verkehr des Publikums geschlossen.

Der Durchlaß an diesen Stellen wird nur solchen Personen gestattet werden, die mit einer mit Signalement versehenen Ausweiskarte der Ortspolizeibehörde des Wohnortes versehen sind. Solche Ausweiskarten erteilen in der Stadt Posen die Polizeidirektoren, in anderen Städten die Ortspolizeibehörden und auf dem platten Lande die Distriktskommisare.

Ferner wird der Verkehr innerhalb des Absperrgürtels in folgender Weise eingeschränkt:

Die Annäherung an Festungswerke ist nur bis zu einer Entfernung von 200 m gestattet. An solchen Stellen, wo die Festungswerke näher als 200 m an Gebäuden liegen, darf nur so nahe an die Festungswerke herangegangen werden, als zum Betreten der Gebäude notwendig ist. Personen, welche in der Nähe von Festungswerken oder in sonst gesperrten Feldern landwirtschaftliche Arbeiten zu verrichten haben, bedürfen hierzu eines beim Gemeindevorsteher des Wohnortes zu beantragenden und von dem militärischen Ortskommandanten zu unterzeichnenden Erlaubnisscheines.

Übertreter dieser Vorschrift laufen Gefahr, von den Posten beschossen zu werden. Außerdem setzen sie sich schwerer Bestraftung aus.

Posen, den 19. August 1914.

Der Militärpolizei-Meister.
v. d. Knezebeck.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen Schlach- und Viehhof ist bei zwei Schweinen die Maul- und Klauenseuche amtärztlich festgestellt worden.

Der Schlach- und Viehhof ist daher bis auf weiteres gesperrt mit der Maßgabe, daß Schlachtwiehmärkte stattfinden dürfen. Der Betrieb von Bucht- und Rupzeich ist verboten.

Posen, den 18. August 1914.

Der Königliche Polizeipräsident.
v. d. Knezebeck.

Geldspenden

	für das Rote Kreuz.	
Mottet.	20.—	Fr. Alwine Kiebe 90.— M.
Evangelisches Vereins-	8000.—	Geh. Rat Dr. Pauli 20.—
haus		Frau Piepelt 5.—
Oberpräsidialrat Graf		Frau Meyer 5.—
Südler.	50.—	Bahnhof Gondorf und Umgegend 170.—
Cetenal Freiherr von		Haberle 10.—
Walter.	10.—	Polizeirat Hildebrand 20.—
General Freiherr von		Schweizerhof 150.—
Reizwitz.	10.—	Frieger Gerlach 10.—
Ungenannt	20.—	Komp. des 5. Ar- beiterbat. 21.—
dit.	15.—	Gumpert 10.—
W. Hanke.	1.—	Marianne Domagalski 5.—
Selbstar Schorstein.	8.—	Halonga 10.—
Steusche.	6.—	Fritz Sommerfeld 5.—
Frl. Fleischer.	12.—	Frau Hoffmann 50.—
Reumann.	10.—	Ungenannt 10.—
Stallius Bachhütte.	7,50	Hans Wollstein 8.—
Staweki.	10.—	Diesterhöft 15.—
Bariner.	5.—	Arbeit. 28. Komp. Arbeiterv. 46,10
Kaiser.	5.—	u. Mannschaften 32,15
Frau Begener.	6.—	Tapete 5.—
Victoria Maria		
Horejatz.	10.—	
E. Bahlken.	10.—	
Fran Mühlhag.	20.—	
Frau Winter.	6.—	
Frl. Schiffer.	29.—	
L. Klett und Fraz.		
Glenox.	20.—	
Archit. Hugo Kindler.	100.—	
Ungenannt (eins arme Nähern).	30.—	

Liebesgaben für das Rote Kreuz:

Canowitz und Wleklinski 100 000 Zigaretten; Fr. Schiffer Milchschokolade; Neumeier 3000 Postkarten; Bäckerei Heppner 40 Weiße Streuselkuchen; Professor Herrmann Wein, Saft, Eingemachtes; Bäckerei Lemke 300 Semmeln; Fr. Klein, Knothe Liebesgaben; Bäckerei Kirch 2 Flaschen Saft und Gelee; Frau Golland Liebesgaben; Aug. Schlech 1000 Zigaretten; Eisenbahn-Wagenmeister ungezählte Flaschen Seltzerlimonade und Saft; Frau Rittmeister Maiger 1 Kiste Käses und 1 Kiste Zigaretten; Ungenannte 2 Flaschen Saft; Hotelbesitzer Deimert 6 Kisten Zigaretten; Fr. Kuff Süßigkeiten; Bäckereihandl. Stelzer Zigaretten; Ungenannte Herr 2 Fl. Rotwein; 8 junge Damen Konfekt, Zigaretten; Strochinski Zigaretten; Lipisch 2 Fl. Saft, Zigaretten; Wilda Zigaretten; Firma Hummel Inh. Eggebrecht 1000 Zigaretten, 200 Zigaretten, 40 Fl. Wein; Fr. Krüger 2 Fl. Saft; Neumeier 4500 Feldpostkarten; Schubert Schmalzgebäck; Stünzel Zigaretten; Ungenannte Schokolade, Zigaretten, Zoppeky 4 Fl. Saft; Sorge, Czerwonak, Birnen; Appel, Wilhelmstr. 7, 12 Fl. Rotwein, 100 kleine Tüten Waffeln; Ungenannte 2 Tüten Ost. Schokolade; Fr. Gerlach Pefferminztabletten, Zigaretten; Fr. Grete Schaffert Schokolade; Thiemal 1000 Postkarten; Fr. Winter Apfel; Witwe Marie Hennecke Süßigkeiten; 2 Fr. Müller, Solatsch, Rheinische Str., Schnitten; Ungenannte Herr 50 Zigaretten; Frenzel 1000 Bad Käses, 600 Bad Karamellen, 8 Kisten Waffeln, 500 Käsekäse Schokolade; Posener Zeitung 37 Brote, 1 Brot Käse, 1 Kiste Butter und Wurst; Herr Dallwitz Bonbons, Schokolade und Käses; Gertrud Doeblin Käses und Schokolade; Moebius, Posen, Zigaretten; Ungenannte Zigaretten; Fr. Oberpostaß Unruh, Ost. Zigaretten; Kinder Zigaretten; Kopiela 500 Zigaretten, 1000 Zigaretten; Ungenannte j. Mädchen Käses und Birnen; Ungenannte j. Mädchen Korb Apfel; Junges Mädchen Süßigkeiten; Ungenannte Zigaretten, Käses, Schokolade; Nitsche Schokolade und Käses; Fr. Böhme Zigaretten, Bonbons; Fr. Prujanek Zigaretten; Ungenannte Käses, Schokolade, Zigaretten; Busch großes Paket Postkarten (1000); Fr. Müller 1 Kiste Zigaretten, 1 Kiste Zigaretten, 6 Tafeln Schokolade; Fr. Egner Schokolade; Ungenannte 1 Fl. Saft und Bonbons; Gleiwitschi 3 Büchsen Käses, 8 Fl. Saft, Zigaretten; Schubert Schokolade.

Die kriegerischen Ereignisse

machen den Besitz einer guten Landkarte notwendig, wie wir sie in der

Europäischen Kriegsliste

zum Preise von nur 60 Pf. an unsere Abonnenten abgeben.

Zugendung nach auswärts kostet 10 Pf.

Porto extra. An der Hand dieser Karte lassen sich die gegenwärtigen

Truppenbewegungen der europäischen Völker genau verfolgen.

Bestellungen von auswärts

erbitten wir mittels Postanweisung.

Ostdeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt
Posen W 3, Postfach 1012.

Familiennachrichten

(aus anderen Zeitungen zusammenge stellt).

Verlobt: Fr. Elisabeth von Seckendorff mit Leutnant u. Adjutant von Reden, Schloss Neuselwitz. Fr. Margarete Höland mit Leutnant im Pionier-Bataillon Steinede, Lemgo (Lippe). Fr. Hanna Adolphi mit Gutsbesitzer Waldemar Stern, Bromberg. Fr. Else Goetsch mit Dr. phil. Viktor Jeran, Biesen (Westpr.). Fr. Elisabeth Böhmer mit Leutnant Erich Frevert, Detmold. Fr. Else Schönbohm mit Kand. chem. Karl Wunder, Göttingen. Fr. Elsie Reimitz mit Viktor Martin Überhaar, Bromberg. Vermählt: Leutnant Friedrich Freiherr von Strombeck, Fabrikbesitzer mit Fr. Else Friedewald, Ohrtrand. Oberleutnant Kurt von Chyza-Relowski mit Fr. Elisabeth Bohl, Straßburg i. Els. Gerichtsassessor Dr. Georg Stiemke mit Fr. Charlotte Feuerabend. Altadamm. Assistenzarzt Dr. Kurt Höttig mit Fr. Charlotte May, Berlin. Assistent Dr. Eiler mit Fr. Elisabeth Schilling, z. Hamburg. Generaldirektor Oberleutnant d. R. Paul Methner mit Fr. Helene Sommer, Ahdn.

Geboren: 1 Sohn: Oberleutnant Gebhard von Alvensleben, Östromekko. Leutnant Adolf Friedrich Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg, Gollschau. Oberleutnant Jenö von Eggen-Krieger, Berlin. 1 Tochter: Oberlehrer Dr. O. Rosenhainer, Ilmenau i. Thür.

Gestorben: Hauptmann Adolf Henseling, Delligsen. Rgt. Oberst z. D. Georg von Hugo, Hannover. Rittmeister a. D. Karl-Hans Böckers, Hohe Mark i. L. Leutnant Herbert Scheibe, Berlin. Dr. Karl Beckmann, Stettin. Dragonerleutnant Wolf Gerstenberg, Rothenburg b. Lobes. Frau Gräfin Paula von Alvensleben, Offenbach a. M.

Zosener Tageblatt.

aus Spandau tot, durch Häusereinsturz. Füsilier Otto Nöhr aus Viezhof, Kreis Westhavelland, tot, durch Häusereinsturz. Füsilier Thomas Strugaert aus Santomischel Kreis Schröda, tot, durch Häusereinsturz. Füsilier Otto Schramm aus Brandenburg tot, durch Häusereinsturz. Unteroffizier der Reserve Johannes Roth aus Höhenschönberg vermisst. Lieutenant Geller gefangen. Unteroffizier Richard Fechner aus Radeberg, Kreis Dresden, gefangen.

7. Kompanie.

Sergeant Rudolf Jänsch aus Groß Kreuz, Kreis Bauch-Belzig tot, Schuß durch den Kopf und Brust. Unteroffizier Otto Kühlcke aus Belzig, Kreis Bauch-Belzig tot, Schuß durch die Brust. Unteroffizier der Reserve Karl Schatte aus Bären, Kreis Osthavelland vermisst. Gefreiter Willi Wieden aus Koblenz tot, Schuß durch den Kopf und Brust. Füsilier Gustav Berger aus Deggeln, Kreis Deggeln tot, Schuß durch die Brust. Füsilier Erich Zühr aus Berlin tot, Schuß durch den Hals. Referist Richard Dorst aus Neudorf, Kreis Teltow tot, Schuß durch den Kopf. Referist Erwin Löhle aus Altbang, Bez. Staaten von Nordamerika tot, Schuß durch den Kopf. Füsilier Valentini Ammer aus Kempen, Kreis Kempen schwer verwundet, Schuß durch das linke Bein. Füsilier Franz Wittkowitz aus Ifflandshain schwer verwundet, Schuß durch den linken Arm. Füsilier Stanislaus Sajac aus Groß Byczek schwer verwundet, 2 Finger ab. Füsilier Karl Kieckhöfer aus Berlin schwer verwundet, 3 Schuß, linkes Bein. Füsilier Oswald Köhl aus Wahlschied schwer verwundet, Schuß durch das rechte Bein und das Gesäß. Füsilier Wilhelm Köppen aus Krahen bei Brandenburg a. H. schwer verwundet, Schuß durch das linke Bein. Füsilier Ignaz Kozał aus Grudek schwer verwundet, Schuß durch das linke Bein. Füsilier Andreas Maelzer aus Urbanovo schwer verwundet, Schuß durch den Bauch. Füsilier Karl Rathke aus Berlin schwer verwundet, Schuß durch den Rücken und Gesäß. Füsilier Albert Willmann aus Quermauer schwer verwundet, Schuß durch das rechte Bein. Füsilier Paul Gottschalk aus Reichenberg schwer verwundet, Schuß durch den Rücken. Füsilier Paul Lempp aus Sampohl, Kreis Schlochau schwer verwundet, Schuß durch das rechte Bein. Füsilier Fritz Pape aus Magdeburg, schwer verwundet, Schuß durch den linken Oberschenkel. Füsilier Paul Matthes aus Rehfeld vermisst. Füsilier Richard Wichtmann aus Liepe vermisst. Referist August Lichthaler aus Spandau, vermisst. Lieutenant Emil Ritterhausen gefangen.

8. Kompanie.

Gefreiter Alexander Kurze aus Strausberg, Kreis Ober Barnim, schwer verwundet, Artilleriegeschoss im Rücken. Füsilier Franz Krüger III aus Brandenburg a. H., Regierungsbezirk Potsdam, schwer verwundet, Artilleriegeschoss rechten Oberschenkel. Füsilier Gustav Erßling aus Danzig, Kreis Osthavelland, schwer verwundet, Artilleriegeschoss im linken Unterschenkel.

7. Kompanie.

Füsilier Reinhold Thiele aus Liepe, vermisst, wahrscheinlich abgeschossen auf Patrouille.

Füsilier-Regiment Nr. 35:

5. Kompanie.

Füsilier Hahnemann, leicht verwundet, Schuß in den rechten Arm.

8. Kompanie.

Gefreiter Wilhelm Kneihase aus Bechin, Kreis Lebus, tot, Schuß in den Kopf. Füsilier Karl Hoff aus Beende, Kreis Göttingen, schwer verwundet, Schuß in den Kopf.

Füsilier-Regiment Nr. 40:

5. Kompanie.

Referist Johannes Schädel aus Heiligenzimmern, Kreis Haigerloch, tot, Schuß durch den Hals. Füsilier Paul Schulze III aus Stuendorf, Kreis Sachsen-Altenburg, schwer verwundet, Schuß in den Bauch. Füsilier Otto Kronenberg aus Delber, Braunschweig, vermisst. Referist Johann Schmidtberger aus Lünenhart, Kreis Horb, schwer verwundet, Schuß durch den Hals. Füsilier Friedr. Grusinski aus Magdeburg, Kreis Magdeburg, leicht verwundet, Schuß durch den linken Arm. Referist Jakob Braun aus Bühlerthal, Baden-Württemberg, schwer verwundet, Schuß durch die Brust. Referist Josef Deinhard aus Langenthal, Bayern, leicht verwundet, Schuß in den Rücken.

6. Kompanie.

Füsilier Heinrich Drabe aus Triplau, Kreis Bleckede tot. Füsilier Josef Duda aus Szaradowo, Kreis Nowitsch, tot. Füsilier Friedrich Wittelopp aus Gr. Wenigstedt, Braunschweig, tot. Referist Johann Mojer aus Neugnadenau, Kreis Tuttlingen tot. Unteroffizier Wilhelm Heitmann aus Müllingen, Kreis Uelzen, schwer verwundet, Schuß in den Kopf. Füsilier Josef Bauer aus Neufra, Kreis Gammertingen, vermisst.

7. Kompanie.

Gefreiter Otto Weiser aus Breslau tot, Schuß durch Brust, Arm und Hand. Füsilier Franz Stauderau aus Friedrichroda, Kreis Opeln, tot, Schuß in den Kopf. Referist Eugen Stehle aus Bittelbronn, Kreis Haigerloch, tot. Unteroffizier Eugen Polke aus Oedze, Kreis Pleß, schwer verwundet, Schuß in die rechte Schulter. Referist Gottfried Ulbrich aus Sandweier, Baden-Württemberg, verwundet. Referist Ernst Ambrös aus Hauenstein leicht verwundet, Baufeldstreifschuss. Unteroffizier Gustav Laachmann aus Konitz, Kreis Trennitz, verwundet. Füsilier Konrad Kneulein aus Unterrichtsheim, Kreis Uffenheim, Bayern leicht verwundet, Schuß in den linken Arm.

8. Kompanie.

Unteroffizier der Reserve Paul Schneid aus Vilbeschhausen, Kreis Arnswig tot, Schuß in den Kopf. Gefreiter der Reserve Albert von der Heyden aus Sahlendorf, Kreis Burbach tot, Schuß durch die Brust. Referist Joseph Lang aus Hördens, Kreis Baden-Württemberg, tot, Schuß durch die Brust. Füsilier Jakob Korasik aus Genuerowice, Pojen, verwundet. Referist Ferdinand Komz aus Gaußfingen, Hechingen, leicht verwundet. Füsilier Wilhelm Albrecht aus Breslau, Kreis Dannenbach, schwer verwundet, Schuß in den Bauch. Referist Konstantin Briegel aus Gempingen, Kreis Haigerloch leicht verwundet. Füsilier Lauer Meyer IV. aus Mühlhausen i. E. schwer verwundet, Oberschenkel. Füsilier Anton Napieralla aus Wientowice, Pojen leicht verwundet, Schuß in den linken Arm.

Infanterie-Regiment Nr. 41:

11. Kompanie.

Musketier Paul Friedrich Wilhelm Löper aus Charlottenburg, verwundet. Referist Johann Blieske aus Voigtsdorf-Naußeden bei Memel, leicht verwundet, rechtes Bein, Artilleriegeschoss.

12. Kompanie.

Lieutenant Brausch, schwer verwundet, Kopf, Gewehrgechoß. Musketier Franz Hoyer aus Lüpolothen bei Ragnit, tot, Brust, Artilleriegeschoss. Musketier Oskar Emil Mahlow aus Lieben, bei Tütterbog, tot, Brust, Gewehrgechoß. Musketier Gustav Adolf Pätzl aus Wiescherben bei Gumbinnen, schwer verwundet, Bauch, Artilleriegeschoss. Referist Martin Jaudzems aus Sudmanten-Trusich bei Memel, schwer verwundet, rechtes Bein, Artilleriegeschoss.

3. Kompanie.

Musketier Friedrich Wilmus aus Plutowo Kr. Culm, gefallen, Schuß in den Kopf.

Infanterie-Regiment Nr. 76:

1. Kompanie.

Musketier Hans Beeden aus Hamburg leicht verwundet an der rechten Hand durch Schrapnel. Musketier Harry Buhz aus Schwerin in Mecklenburg vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 131:

4. Kompanie.

Landwehrmann Josef Karl Eugen Legens aus Montdidier, Kreis Château Salins, wurde durch Unvorsichtigkeit eines Kameraden erschossen, Gewehrgechoß durch den Hals. Musketier Jakob Förster aus Neuß, Kreis Neuß, wurde durch Unvorsichtigkeit eines Kameraden schwer verwundet, Gewehrgechoß in die Schulter.

Infanterie-Regiment Nr. 140:

5. Kompanie.

Musketier Richard Fauter aus Zingst, Kreis Franzburg, ist am 11. August gestorben. Unglücksfall.

Infanterie-Regiment Nr. 143.

5. Kompanie.

Musketier Johannes Adler aus Mülheim a. Ruhr, Kreis Mülheim, leicht verwundet, linke Gesäßhälfte. Musketier Johann Böwiller aus Thiedgarten, Kreis Berndorf, leicht verwundet, rechter Oberschenkel. Musketier Walter Nöde aus Langenberg, Kreis Mettmann schwer verwundet, linkes Bein.

8. Kompanie.

Reservist Karl Hoffmann aus Straßburg i. Els. tot, Schuß in den Kopf. Musketier Wilhelm Grzegorz aus Chrobaczow, Kreis Beuthen, schwer verwundet, Schuß in den Kopf, inzwischen gestorben. Musketier Albert Schulze aus Bernrode, Grafschaft Hohenstein leicht verwundet, Schuß in den linken Arm. Musketier Johann Schmid aus Roßlach, Kreis Wittberg, leicht verwundet, Schuß in den Rücken. Musketier Joseph Saul aus Birkenriede, Kreis Mühlhausen i. Th. leicht verwundet, linke Hand. Musketier Adalbert Grünig aus Seebach, Kreis Langensalza leicht verwundet, linke Hand. Gefreiter Joseph Pilz aus Hessenland, Kreis Aschaffenburg schwer verwundet, linker Fuß. Referist August Lichtenhaller aus Straßburg schwer verwundet, linker Oberschenkel.

Infanterie-Regiment Nr. 147.

6. Kompanie.

Musketier Emil Czastan aus Osterode Stadt leicht verwundet, Schuß rechte Hand.

7. Kompanie.

Gefreiter Karl Beckert aus Frankfurt a. O. Stadt tot, Schuß durch die Brust. Musketier Emil Radzuvit aus Parcic-Girren, Kreis Niederung tot, Schuß durch den Kopf. Musketier Karl Wasmann aus Osterode Stadt tot, Schuß durch den Kopf. Musketier August Schulz aus Hamburg Stadt tot, Schuß durch den Kopf. Musketier Adolf Krizip aus Guten, Kreis Allenstein, leicht verwundet, Schuß durch beide Hände und linke Fuß. Musketier Valentin Grzeszkowiak aus Padritz, Kreis Gostyn, schwer verwundet, Lungen-Schuß. Musketier Otto Gishevski aus Synden, Kreis Johannisburg, schwer verwundet, Schuß in den Bauch. Gefreiter Heinrich Bräuer aus Werne, Kreis Wiedum Land, schwer verwundet, Schuß rechter Oberschenkel. Musketier Albert Zwillingberg aus Rödgen, Kreis Orlensburg, leicht verwundet, Schuß linker Daumen. Unteroffizier Franz Schönen aus Myślibor, Kreis Lyck, leicht verwundet, Schuß rechter Unterarm. Musketier Wilhelm Herling aus Lübeck Stadt leicht verwundet, Schuß linke Fußsohle. Musketier Gustav Brinkmann aus Hiddensee, Kreis Haseldorf, leicht verwundet, Schuß linker Oberschenkel. Musketier Stefan Liegmann aus Wamersow, Kreis Löbau, leicht verwundet, Schuß am Gesäß und linken Schienbein. Musketier Friedrich Penski aus Guten, Kreis Johannisburg, tot, Schuß in den Bauch. Musketier Johann Schreyda aus Guten, Kreis Johannisburg, leicht verwundet. Musketier Johann Gernshewski aus Guten, Kreis Grünberg, Kreis Lyck, leicht verwundet, linker Unterarm.

8. Kompanie.

Musketier Karl Behlow aus Kolberg Stadt leicht verwundet, linker Fuß. Musketier Martin Weiß aus Jauer, Kreis Löben, schwer verwundet am rechten Unterschenkel.

9. Kompanie.

Leutnant der Reserve Hans Haugwitz aus Gumbinnen Stadt, leicht verwundet, linkes Knie. Gefreiter Christoph Bielski aus Warneid, Kreis Osterode, leicht verwundet, linke Wade. Einjährig-Freiwilliger Otto Gerlach aus Lasdahmen, Kreis Pillkallen, leicht verwundet, rechtes Armgelenk.

8. Kompanie.

Unteroffizier Friedrich Schäfer aus Neu Nischken, Kreis Insterburg, schwer verwundet, rechter Beigefinger abgeschossen.

6. Kompanie.

Musketier Karl Wittorf aus Bornhöved, Kreis Segeberg, schwer verwundet, Brustschuß. Musketier Adolf Kutschmar aus Kirchappen, Kreis Tischau, schwer verwundet, linke Lunge.

6. Kompanie.

Musketier Willi Gädike aus Steglitz, Kreis Teltow, schwer verwundet, Schuß durch die linke Wange.

5. Kompanie.

Reservist Karl Ley aus Alt Keitath, Kreis Orlensburg, tot, Schuß durch den Kopf. Reservist August Bätz aus Sobolotscha, Kreis Neidenburg, leicht verwundet, Schuß durch den rechten Arm.

7. Kompanie.

Musketier Eduard Prophét aus Pillupönen, Kreis Stallupönen, tot, Schuß durch die Brust.

8. Kompanie.

Musketier Johann Sembrzki aus Mylnten, Kreis Lyck, tot, Schuß durch den Kopf.

6. Kompanie.

Musketier Albert Christ aus Wartberg, Kreis Niederbarnim, leicht verwundet, Schuß linker Oberarm. Reservist Johann Nitschewitz aus Klaußen, Kreis Lyck, leicht verwundet, Streifwunde am linken Unterarm. Musketier Friedrich Koslowski aus Danowen, Kreis Löben, leicht verwundet, Schuß linkes Schultergelenk. Reservist Otto Urban aus Königsberg Stadt, leicht verwundet, Schuß durch den linken Unterarm.

Infanterie-Regiment Nr. 151.

8. Kompanie.

Musketier Reservist Gottlieb Hartwig aus Kollodzengrund, Kreis Orlensburg, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 165.

6. Kompanie.

Reservist Hermann Schäde aus Bogelsdorf, Kreis Oschersleben, schwer verwundet, rechtes Bein, Gewehrgechoß. Musketier Wilhelm Wagner aus Pr. Börnicke, Kreis Quedlinburg, schwer verwundet. Bauch, Gewehrgechoß. Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Otto Blohm aus Hamburg schwer verwundet, Brust, Gewehrgechoß. Reservist August Otto aus Oschersleben schwer verwundet, Bauch, Gewehrgechoß. Reservist Wilhelm Blenke aus Langen, Grafschaft Wernigerode, leicht verwundet, linker Arm, Gewehrgechoß. Reservist Hermann Einhorn aus Giersleben, Kreis Bernburg, schwer verwundet, Rücken, Gewehrgechoß. Reservist Gustav Hartmann aus Stolzenburg, Kreis Orlensburg, leicht verwundet, Brust, Pferdetritt. Reservist Gustav Voigt aus Langen, Kreis Halberstadt, leicht verwundet, Kopf, Schlag. Musketier Hermann Siegwald aus Osterwick, Kreis Halberstadt, schwer verwundet, rechtes und linkes Bein, Gewehrgechoß. Musketier Franz Gawlik aus Janowick, Kreis Pleß, vermisst. Musketier Heinrich Tappe aus Hoppestedt, Kreis Halberstadt, vermisst.

7. Kompanie.

Musketier Gustav Schawarz aus Schönebeck, Kreis Kalbe a. S., schwer verwundet, Brust, Gewehrgechoß. Brust. Musketier Paul Böhner aus Gr. Börnicke, Kreis Quedlinburg, schwer verwundet. Bauch, Gewehrgechoß. Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Otto Stöhr aus Bremen, schwer verwundet, Rücken, Artilleriegeschoss. Reservist Julius Stöhr aus Bremen, schwer verwundet, Rücken, Artilleriegeschoss.

Infanterie-Regiment Nr. 151.

8. Kompanie.

Musketier Reservist Gottlieb Hartwig aus Kollodzengrund, Kreis Orlensburg, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 165.

6. Kompanie.

Reservist Hermann Schäde aus Bogelsdorf, Kreis Oschersleben, schwer verwundet, rechtes Bein, Gewehrgechoß. Musketier Wilhelm Wagner aus Pr. Börnicke, Kreis Quedlinburg, schwer verwundet. Bauch, Gewehrgechoß. Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Otto Blohm aus Hamburg schwer verwundet, Brust, Gewehrgechoß. Reservist August Otto aus Oschersleben schwer verwundet, Bauch, Gewehrgechoß. Reservist Wilhelm Blenke aus Langen, Grafschaft Wernigerode, leicht verwundet, linker Arm, Gewehrgechoß. Reservist Hermann Einhorn aus Giersleben, Kreis Bernburg, schwer verwundet, Rücken, Gewehrgechoß. Reservist Gustav Hartmann aus Stolzenburg, Kreis Orlensburg, leicht verwundet, Brust, Pferdetritt. Reservist Gustav Voigt aus Langen, Kreis Halberstadt, leicht verwundet, Kopf, Schlag. Musketier Hermann Siegwald aus Osterwick, Kreis Halberstadt, schwer verwundet, rechtes und linkes Bein, Gewehrgechoß. Musketier Franz Gawlik aus Janowick, Kreis Pleß, vermisst. Musketier Heinrich Tappe aus Hoppestedt, Kreis Halberstadt, vermisst.

8. Kompanie.

Musketier Hugo Hähne aus Osterwick tot, Brust, Gewehrgechoß. Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier Hans Venisch aus Berlin, schwer verwundet, linker Arm, Artilleriegeschoss. Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier Julius Stöhr aus Bremen, schwer verwundet, Rücken, Artilleriegeschoss. Reservist Hans Schröder aus Bleicherode, Grafschaft Hohenstein, leicht verwundet, linker Arm, Gewehrgechoß. Musketier Robert Weinrich aus Hämmerleben, Kreis Oschersleben, schwer verwundet, rechter und linker Arm, Gewehrgechoß. Musketier der Reserve Stanislaus Marek aus Witomischel, Kreis Neutomischel, leicht verwundet, Rücken, Gewehrgechoß. Reservist Willy Ritschka aus Oschersleben, leicht verwundet, Rücken, Gewehrgechoß. Reservist Julius Stöhr aus Bremen, schwer verwundet, Rücken, Artilleriegeschoss. Reservist Hans Schröder aus Bleicherode, Grafschaft Hohenstein, leicht verwund

Feldartillerie-Regiment Nr. 82.

4. Batterie.

Unteroffizier Gottfried Schiedowski aus Bergling Kreis Mohrungen, verwundet Streifschuß am Hinterkopf durch Sprengschnell bereits kampftüchtig.

Jagd- und Füsilier-Regiment Nr. 16.

3. Kompanie.

Kanoner Johann Theodor Schnellting aus Mülheim-Dümpteu Kreis Mülheim, Ruhr, gefangen. Kanoner Paul Heinrich Richter aus Langensalza, Kreisstadt, schwer verwundet linker Arm rechtes Kniegelenk.

Magdeburgisches Pionier-Bataillon Nr. 4.

3. Feldpionierkompanie.

Pionier Richard Bauermeister aus Lüdorp, Kreis Bernburg, schwer verwundet, Schuß in den Unterleib. Gefreiter Richard Böhge aus Dankerode, Kreis Mansfelder Gebirgskreis, schwer verwundet, Schuß in den Unterleib. Pionier Wilhelm Feßel aus Ettlingen, Kreis Gardeslegen, leicht verwundet. Leutnant Ludwig Gottschalk aus Liebenau bei Hannover, schwer verwundet, Schuß durch Schulter, Arm, Knie und Fuß. Pionier Hermann Albert aus Thurn, Kreis Glauchau, vermisst. Reitergefechter Karl Maatz aus Döhlitz, Saalkreis, schwer verwundet, Brustschuß. Reservepionier Fritz Thiele aus Magdeburg, schwer verwundet, Knieschuß.

Pionier-Bataillon Nr. 24.

1. Kompanie.

Bizefeldweibel Heinrich Rettelman aus Barfinghausen (Hannover), schwer verwundet, Gewehrshuß in den Unterleib. Pionier Johannes Lohmann aus Hamborn, Kreis Marxloh, leicht verwundet, Muskelschuß, linker Oberschenkel. Pionier Karl Grönings aus Wesel, Kreis Rees, leicht verwundet, Gewehrshuß, rechter Oberschenkel. Gefreiter Heinrich Pum aus Seth bei Hamburg, Kreis Geestberg, tot, Gewehrshuß im Kopf.

Feldschieger-Abteilung.

Leutnant Paul Wilhelm Rudolf Siedewer aus Berent, Kreis Verent, leicht verwundet, Gewehrshuß am linken Fuß.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 19. August.

Geschichts-Kalender. (Nachdr. verh.)

Donnerstag, 20. August. 1639. Martin Opitz, Dichter, † Danzig. 1823. F. A. Brockhaus, Verleger, † Leipzig. 1833. Hedwig Dohn, Schriftstellerin, * Berlin. 1854. F. W. J. von Schelling, Philosoph, † Ragaz. 1902. Albrecht Kirchhoff, Buchhändler, † Leipzig. 1905. Karl Emil Döpler, Maler, † Berlin. 1909. Anerkennung Ferdinands von Bulgarien als König der Bulgaren durch die Porte. 1913. Emile Ollivier, Staatsmann, † Saint-Gervais.

Kriegs-Stimmungsbilder aus Posen.

XV.

Ganz so schnell, wie es sich wohl unsere Kriegsfreiwilligen in ihren schönen himmelstürmenden Begeisterung für das Vaterland erträumt hatten, kommen sie doch noch nicht an den Feind. Da heißt es erst durch die harte Schule der Rekrutenausbildung gehen, ehe sie fähig sind, auf dem Felde der Ehre mit dem Schwert in der Hand für das Vaterland zu streiten. Und wenn es auch manchem jugendlichen Brauselkopf viel zu langsam geht; dieses Einführen in die Kriegswissenschaft, dieses sich Einleben in die militärische Disziplin, dieses Sichaneignen aller der militärischen Dinge, so steht doch das eine fest, daß diese Dinge die Vorbedingung für die Kriegstüchtigkeit des Feldsoldaten bilden. Schritt für Schritt geht dieser Rekrutendrill vor sich, und allmählich kommt auch der junge Kriegsfreiwillige dahinter, daß so manches in der Rekrutenausbildung von weit größerer Bedeutung ist, als vor seinem Eintritt beim Militär seine Schulweisheit sich träumen ließ. Über zwei Wochen seiner Ausbildungszeit liegen bereits hinter ihm, und welchen wunderbaren Einfluß hat die militärische Ausbildung bereits auf ihn ausgeübt. Die oftmales besonders bei jungen Leuten, die bisher die Schulbänke drückten, zu beobachtende nach vorn neigende Körperhaltung ist militärisch stramm geworden, kerzengerade verstehten sie bereits zu marschieren, nachdem ihnen der Mentor ihrer militärischen Ausbildung wiederholt die stereotype freundliche Mahnung mit Stentorstimme zugerufen hatte: „Herr, in Dreieufelsnamen, die Nase aus dem Dreck!“ Die von der Stubenlust gebleichten Wangen haben eine gesunde Farbe bekommen, die der immerwährende Aufenthalt im Freien und das sonnige Wetter hervorgezaubert haben. Manche Mutter, die vor kurzem ihren Sohn schweren Herzens als Kriegsfreiwilligen nach Posen abrücken sah, würde aufrichtig überrascht sein, wenn sie ihren Sohn jetzt einmal in der Fülle trockener Gesundheit sehen könnte. Nicht zum wenigsten trägt hierzu die zwar einfache, aber doch kräftige Soldatenkost bei. Und so mancher Kriegsfreiwilliger, der ehedem mit Verachtung auf das Kommissbrot herabsah, zieht es heute bereits dem schönsten Kuchen vor.

So macht die Ausbildung der Kriegsfreiwilligen-Rekruten dank des Eislers, der die Rekrutenvorgesetzten, wie die meiste der Freiwilligen bestellt, schon ganz erhebliche Fortschritte und läßt die Erwartung nicht unberechtigt erscheinen, daß sie sich demnächst als brauchbare Soldaten vor dem Feinde erweisen werden. Die Haupsache bleibt ihre Erziehung zur Feldtückigkeit. Der Soldat mag noch so gründliche Kenntnisse aller militärischen Fertigkeiten besitzen; er mag tüchtig im Schießen, Bajonettern, Turnen, Marschieren usw. sein; er mag in der Instruktion den ganzen Leitfaden von Transfeld usw. in- und auswendig kennen, das macht alles noch nicht die Kriegstüchtigkeit aus, die auch nicht durch ungestümes Draufgehen auf den Feind erreicht wird.

Die Haupsache bleibt, daß der Rekrut sich im Gelände zurechtfinden und es für seine Zwecke auszunutzen versteht. Denn nicht auf blindes Draufstoßstürmen gegen den Feind kommt es an, sondern vielmehr darauf, daß man möglichst gebedt dem Feinde den größten Schaden zufügt. Dieses Unbedeckungsgehen ist nicht etwa als Feigheit anzusprechen, wie wohl mancher jugendlicher Ungeist in seiner patriotischen Draufgängerabsicht annehmen möchte; es muß vielmehr unter allen Umständen von jedem Soldaten als Pflicht gefordert werden, daß es Aufgabe des wackeren Soldaten ist, sich dem Vaterlande so lange nur irgend tunlich zu erhalten, nicht aber durch einen allzu frühen Tod schon in den ersten Gefechten seine Kräfte dem Vaterlande zu entziehen. Man hat im Kriege 1870/71 wiederholt mit den Einjährig-Freiwilligen die Erfahrung gemacht, daß sie reihenweise als Tote das Schlachtfeld bedecken, weil sie es irrtümlicherweise für feige hielten, wenn sie Deckung suchten. Der geübte Feldsoldat hat in der Beziehung eine ganz andere, durchaus richtige Ansicht. Daß es sich bei dem Unbedeckungsgehen, nicht etwa um ein feiges Verkriechen hinter irgend einer Schutzwehr handelt, aus der man nicht früher wieder hervorgeht, als bis die Kameraden die Schlacht

glücklich zu Ende geführt haben, ist selbstverständlich. So ersieht man aus diesem einen Beispiel bereits, daß der Kriegsfreiwillige seine Ansichten über Kriegsbrauchbarkeit in mancher Beziehung unmodest muß, wenn er sie mit den aus der Erfahrung erwachsenen möglichen militärischen Bestimmungen in Einklang bringen will. Da aber doch alle Kriegsfreiwilligen mit der heiligen Begeisterung für des Vaterlandes Bestand und Ehre heraus zum Eintritt in das Heer sich gemeldet haben, so werden sie neben so manchem anderen, an das sie sich als Rekruten gewöhnen müssen, auch dieses sich Beugen unter den Willen des Vorgesetzten schließlich als keine Last mehr empfinden. Und das ist auch etwas von Pflichterfüllung.

Von den ursprünglich jedem erwachsenen ganz besonderen Pflichten gegen den Staat, gegen die Allgemeinität, gegen sich selbst scheint man in manchen hiesigen Volkskreisen ganz eigenartige Auffassungen zu haben. Von den verschiedensten Seiten werden jetzt Klagen laut, daß Frauen ihre Aufwartedienste aufgegeben haben mit der Begründung, daß da ihre Männer zum Kriege eingezogen sind, der Staat die Pflicht habe, für sie und ihre Kinder zu sorgen. Merkwürdig, daß diejenigen, die selbst ihre einfachsten Pflichten verhälften, immer sofort von den Redensarten von den Pflichten des Staates gegen sie bei der Hand sind. Der Staat ist keineswegs verpflichtet, faulen Frauenspersonen, die da glauben, jetzt zur Kriegszeit ihre Hände untätig in den Schoß legen zu können, zu einer Art Wohlleben zu verhelfen. Und hier sollten die Wohltätigkeitsvereine, wie die Privatwohltätigkeit ein wachsames Auge darauf haben, daß sie ihre Unterstützungen nicht unwürdigen Leuten zuteile werden lassen. Solcher Unwürdigkeit gibt es in Fülle. Folgende zwei Beispiele aus dem vor mir bewohnten Hause liegen sich unmittelbar um viele, viele Hunderte aus dem übrigen Posen vermehren. Ein 15jähriges Aufwartemädchen gab sofort mit dem Beginn der Mobilmachung, ohne der Herrschaft ein Wort zu sagen, ihre gutbezahlte und nicht übermäßig anstrengende Stellung auf, weil sie sich auf dem Kernwerk beim Patronenderpacken beschäftigen lassen wollte. Jetzt, da die letztere Absicht fehlgeschlagen ist, ist das Mädchen beschäftigungslos und fällt ihrer Mutter zur Last, wohlverdientermaßen, denn sie dürfte den Plan selbst kein ausgehecht haben. In einem anderen Falle ließ eine Waschfrau einer Dame sagen, sie möchte ihre Wäsche nur selbst waschen, sie sei auch nicht zu schade dazu, jetzt sei Krieg, und da brauche sie, die Waschfrau, nicht zu arbeiten, der Staat müsse sie ernähren. Angesichts dieser Vorgänge kann man nicht eindringlich genug vor fälschlicher Weise auf ehrliche Wohltätigkeit warnen. Wer körperlich rüstig ist, Mann oder Frau, junger Bursche oder junges Mädchen, der mag jetzt die Gelegenheit zur Arbeit, die reichlich genug vorhanden ist, benutzen, und nicht auf den Taschen der Wohltätigkeit schwärmen. Solche Leute zur Pflichterfüllung gegen sich und gegen die Kommune, den Staat usw. zu erziehen muß mit einer der Aufgaben unserer ernsten Zeit bleiben.

Mehr Pflichtgefühl, aber auch mehr Taktgefühl! Eigentlich ist es ganz selbstverständlich, daß in dieser ernsten Kriegszeit in den Gast- und Schankwirtschaften auf Klavieren, Grammophonen usw. keine lustigen Kabarets- und Tintelangelieder mehr gespielt werden, die dem Ernst der jetzigen Tage nicht entsprechen, und dadurch das patriotische Gefühl jedes ernst denkenden Menschen ganz empfindlich verlegen. Wenn patriotische Lieder gespielt werden, so wird man sich damit gern einverstanden erklären; aber die Operettenschläger seichtester Art, wie „Puppen, du bist mein Augenstern“, oder „Das war zu Schöneberg im Monat Mai“ gehören denn doch in diese ernste Zeit nicht hinein. Ganz und gar nicht aber gehören sie in ein Haus, in denen Frauen oder Mütter den berechtigten Gedanken nachhängen: Wie wird es jetzt meinem Manne, meinen Söhnen im Felde gehen? Weilen sie noch unter den Lebenden, oder hat des Feindes Kugel ihrem Leben ein Ziel gesetzt? Wenn in solche Gedanken plötzlich die Melodie eines Gassenhauers hineinklingt, kann man sich wohl etwas Herzzerreibendes vorstellen? Ich glaube kaum. Und doch gibt es noch eine... ich will einmal sagen, Gedankenlosigkeit, die ohne jede Rücksicht bei offenen Fenstern stundenlang die ödesten Gassenhauer auf dem Klavier herunterpaukt, ohne Rücksicht auf die von Herzleid gebeugte Umgebung. Es handelt sich hierbei nicht etwa um ein journalistisches Phantasiaproduct, sondern um eine Tatsache, die beispielweise Bewohner des mittleren Teiles der Prinzenstraße tagtäglich jetzt aus einer Privatwohnung über sich ergehen lassen müssen! Vermutlich handelt es sich um unreife Bäckische oder Schüler, denen, wenn ihnen selbst das Gefühl für den Ernst der Zeit noch abgeht, wenigstens von ihren Eltern das Unschädliche, jedem ernstigen Empfinden hohnsprechende Gebaren mit aller Energie zu Gemüte geführt werden müßte. Das erheischt die Pflichterfüllung gegen unsere ernste Zeit.

Und noch etwas zum Kapitel Pflichterfüllung! Wir wissen, daß die gegenwärtige Kriegslage unserem wirtschaftlichen Leben einen überaus ernsten Stoß gibt, unter dem unsere Geschäftswelt ganz ungewöhnlich schwer zu leiden hat, so daß es ihr überaus schwer fällt, ihren Verpflichtungen gegen die Lieferanten nachzukommen. Da infolge der naturgemäß gebotenen Einschränkung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben zu Kriegszeiten die Einnahmen weiter Erwerbsstände sich ganz bedeutend vermindern, so sollte es sich wenigstens jeder Käufer zum Grundjahr machen, seine Waren sofort zu bezahlen. Außerdem müßte aber auch jeder darnach streben, sein etwaiges Schuldlokal jetzt zu begleichen. Auf diese Weise könnte das Publikum nicht unweentlich dazu beitragen, ganzen Erwerbsständen über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen, denen ja nach einem glücklichen Kriege meist sieben fette Jahre zu folgen pflegen. hb.

Vorbereitungen zur Gründung einer Kriegsbank.

Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Eisenhart-Rothe traten gestern im Rathause Vertreter von Posener Bankinstituten und in Industriellen Unternehmungen unter Beteiligung von Vertretern der Behörden, der Handels- und der Landwirtschaftskammer zusammen, um über die Gründung einer Kriegsbank, wie sie in Berlin und Hamburg bereits errichtet sind, zu beraten. In der Haupsache herrschte Übereinstimmung dahin, daß die infolge des Krieges eingetretene starke Erhöhung des Kreditbedarfes, dem Reichsbank, Privatbanken und Darlehnskassen nicht ausreichend Rechnung zu tragen vermöchten, die Errichtung eines Kriegsbankinstituts notwendig erscheinen

lasse. Man einigte sich nach eingehender Diskussion dahin, der Gründung des Unternehmens, wenn möglich unter Anschluß des Regierungsbezirkes Bromberg, näher zu treten, und wählte zur Beratung des Status einen Ausschuß, der unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Geheimrats Dr. Wilm's alsbald in Tätigkeit trat. Die konstituierende Versammlung soll schon binnen kurzen stattfinden.

Mater Polonia †.

Zwischen den Kriegswirren erhalten wir die traurige Nachricht, daß die hochverdiente Oberin der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Posen, Mater Polonia von Ostrowska nach langem und schwerem mit großer Geduld ertragtem Leiden gestern, Dienstag, früh 8 Uhr sanft entschlafen ist.

Mater Polonia war eine über die Grenzen der Stadt und Provinz hochangesehene bekannte Persönlichkeit. Sie entstammte einem alten geistlichen westpreußischen Adelsgeschlecht. Geboren am 22. April 1868 zu Glauchau, Kreis Kulm, verlor sie bereits in den ersten Jahren ihres Lebens die heiligste Mutter. Unter der treusorgenden Hand eines frommen Vaters wuchs sie zu einer wahrhaft christlichen Jungfrau heran. Dem Drange ihres Herzens folgend, verließ sie trotz der größten und manngestaltigsten Schwierigkeiten und Widerrichtungen bereits im Alter von 20 Jahren ihr Vaterhaus und fand Aufnahme in der Genossenschaft der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Neisse, wo sie am 5. Dezember 1888 die Ordensstrafe erhielt. Im Jahre 1889 erfolgte ihre Versetzung an die Zweiganstalt zu Posen in der Wiesenstraße. Von dieser Zeit an war Mater Polonia bis an ihr Lebensende rastlos zum Wohle der leidenden Menschheit in unserer Stadt und Provinz tätig. Ausgestattet mit ganz außergewöhnlichen Gaben des Geistes und besonderen Herzens-eigenheiten hat es Mater Polonia von dem ersten Augenblick ihrer charitativen Tätigkeit an verstanden, sich die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten und der leidenden Menschheit zu erwerben. Schon als junge Schwester hatte sie in der Pflege der Kranken eine derartige Erfahrung, daß diese mit besonderer Vorliebe sich ihrer Obhut anvertrauten, da sie nicht nur den Leib, sondern auch die Seele zu pflegen wußte. Diese ihre Charaktereigenschaften wurden bald allgemein anerkannt.

Im Januar des Jahres 1906 wurde sie zur Oberin der Zweiganstalt Wiesenstraße 1/2 ernannt. Zwar war es ihr nur acht Jahre in dieser Stellung zu wirken beschieden, doch hat sie in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit so viele, gute Werke vollbracht, daß ihr Name unvergeßlich bleiben wird. Die Zweiganstalt der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth in der Wiesenstraße hat unter ihrer Leitung einen ungewöhnlichen Aufschwung erlebt. Besonders lag es ihr am Herzen den inneren Geist der Genossenschaft durch strenge Beobachtung der Ordensregel und gewissenhafte Erfüllung der obliegenden Pflichten zu stärken, wobei sie ihren Mönchswomen als ein leuchtendes Beispiel und eine wahrhaft treuhändernde Mutter voranging. Für jede Schwester hatte sie ein offenes Herz, jeder Schwester stand sie mit Rat und Tat in jeder Not bei, so daß auch die Liebe und Verehrung die sie allenfalls in der Anfangszeit aus aufrichtigem Dankbar empfundenen Herzen kamen. Aber auch den leidenden Mitmenschen war Mater Polonia eine wahre treuhändernde Mutter. Wer zählt die Tränen, die sie in aufopfernder Hingabe trocknete, wer die Zahl der Leidenden, die gesäckt an Leib und Seele, die Anzahl verlieren! Bis in die Hütten der Ärmsten und Verlassenen drang ihre Wohltätigkeit und gar viele erfahrene Linderung in ihrer Not ohne zu wissen, woher die Hilfe kam. Einem langgehegten, gar sehr empfindlichen Wunsche der Arzte und Einwohner der Stadt Posen folge leitend, begann Mater Polander trotz der größten Schwierigkeiten und Widerrichtungen mit dem Bau einer großen Krankenanstalt, die im Jahre 1909 bzw. 1910 fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Es ist dies ein modernes, allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechendes und mit allen Heilsfaktoren ausgestattetes Sanatorium, welches schon viel zum Segen der Menschheit beigetragen hat und so Gott will, noch beibringen wird. Nur unter der größten Selbstverlegung und Anspannung aller ihrer Kräfte ist es Mater Polonia gelungen, dieses erhabene Werk zu Ende zu führen. Hier hat sie sich aber auch den Heim zu jener langwierigen, lästigen Krankheit geholt, der sie jetzt erlegen ist. Trotz ihrer Krankheit ruhte aber Mater Polonia nicht. Das seit dem Jahre 1884 bestehende Schwesternwohnhaus hatte infolge der Überchwemmungen der Jahre 1888 und 1889 derart gelitten, daß ein Notumbau desselben erforderlich wurde. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe unterzog Mater Polonia sich auch noch dieser Aufgabe, wiewohl sie oft nur noch vom Krankenlager aus ihre Anordnungen treffen konnte. Aus Anlaß dieses Umbaus hat das Schwesternwohnhaus wie auch die Anstaltskapelle eine bedeutende, den jetzigen Zwecken entsprechende Erweiterung, wie auch ein geschmackvolles Aussehen nach außen hin, erfahren. Damit sah Mater Polonia ihr Lebenswerk erfüllt. Immer mehr fühlte sie ihr Lebensende herannahen. Noch war es ihr vergönnt, zwei lichte Augenblicke in ihrem Leben zu feiern. Am 5. Dezember 1913 beging sie ihr Ordensjubiläum und am 20. Februar 1914 ihr Diözesanjubiläum. An diesen Tagen konnte sie noch die große Liebe und Unabhängigkeit mit der sie umgeben wurde, wie auch die allgemeine Anerkennung der Werke, die sie vollbracht hatte, feiern. Doch klaren Blides, wie sie immer im Leben geschaut hatte, sah sie auch dem eigenen Ende ins Angesicht. Sie hatte sich rechtzeitig selbst kein Heil daraus gemacht, daß bald die Stunde für sie anbrechen werde, wo es in der heiligen Schrift heißt: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben.“ Rechtzeitig bereitete sie sich durch häufigen und würdigen Empfang der heiligen Sakramente auf den Zuritt zu dem Richter der Lebendigen und der Toten vor. So ausgerüstet durch die Kraft der heiligen Sakramente und im Vertrauen auf die Fürsprache derer, denen sie so viel Gutes im Leben erwiesen hatte, konnte sie mutig und beharzt dem Tode ins Angesicht schauen. Gar schwer bedrückten sie noch die letzten Minuten und die drohenden Wölfe, die über unser Vaterland hereinbrachen. Doch im Vertrauen auf den Lenker der menschlichen Geschichte suchte sie von ihm die Gnade für unser befreites Deutschland in herzinnigem Gebete zu erflehen, auf daß er der gerechten Sache den Sieg verleihe. Das waren ihre letzten Sorgen, das war ihr letzter Wunsch.

Die Dahingegangene hat in Erfüllung ihrer schweren Verpflichtungen ihr noch verhältnismäßig junges Leben zum Opfer gebracht. Wie der Soldat auf dem Felde der Ehre, so starb sie in opferwilliger und treuer Erfüllung ihrer Pflichten. Sie starb den Heldenort als Opfer ihres Standes und Berufes. Umgeben von ihren Lieben unter den ergreifenden Gebeten der Kirche des „Zieh hinaus, christliche Seele“ bandete sie ihre Seele in die Hände des Schöpfers, Erlösers und Richters wie Heilig- und Leidigmachers aus. Das tröstendste Gebet der Kirche: „Herr gib ihr die ewige Ruhe“ bildete den Abschluß ihres schweren Kampfes zwischen dem Leben und dem Tode. Mater Polonia hat aufgehört zu leben, doch ihre Werke folgen ihr nach. Am Ende der Geh. Offenbarung des hl. Johannes spricht der Herr: „Ich komme bald und mein Lohn ist mit mir.“ So wollen wir auch von der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes hoffen, daß der Herr am Tage seiner Heimfahrt unserer verstorbenen Mater Polonia gnädig und barmherzig gewesen ist, und ihr überreicher Lohn geworden ist, wie Gott selbst zu Abram dem Vater aller Gläubigen gesprochen hat: „Ich werde dein überaus reicher Lohn sein.“ R. i. p. B. S.

Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie.

Der Minister für Handel und Gewerbe weist in einem Rundschreiben an die amtlichen Handelsvertretungen auf den vom Centralverband deutscher Industrieller und vom Bund der Industriellen in Berlin beschlossenen Kriegsausschuß der deutschen Industrie

